

Ralf Klausnitzer

»Erste Welttagung der Germanisten«

Die Pläne für einen internationalen Germanisten-Kongress und ihr Scheitern

Im Juli 1939 hätten die Germanisten der Welt gebannt nach Deutschland geschaut. Wenn sie nicht dort gewesen wären. Denn am Montag, den 17. Juli 1939 sollte die »Erste Welttagung der Germanisten« beginnen. In der Kongresshalle des Deutschen Museums in München sollte der Reichspropagandaminister die internationalen Teilnehmer begrüßen, die nach drei Tagen mit Fachvorträgen, Ausflügen auf die Zugspitze und zu den Salzburger Festspielen sowie diversen Theateraufführungen am vierten Tag in die Buchstadt Leipzig aufbrechen und danach weiter nach Berlin und Potsdam reisen würden. In der Reichshauptstadt war nicht nur ein Empfang durch die Reichsregierung, sondern auch eine Begrüßung durch den »Führer und Reichskanzler« vorgesehen. Eine Festsitzung der Akademie der Wissenschaften (mit Vorträgen zu den Themen »Das Weltbild Herders und Humboldts« und »Nietzsches Bedeutung für die geistige Entwicklung der Gegenwart«) sowie ein »zwangloses Beisammensein« sollte das Großereignis am 24. Juli 1939 abschließen.¹

Doch die hochfliegenden Pläne, die der vormalige Generalsekretär der Deutschen Akademie Franz Thierfelder im Zusammenspiel mit Bürokraten aus dem Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (REM) zwischen 1937 und 1939 entwickelte und für deren Realisierung die *Deutsche Kongress-Zentrale* die Summe von 120.000 Reichsmark kalkuliert hatte, blieben Makulatur. Auch das damit verbundene Vorhaben, einen Internationalen Germanisten-Verband zu gründen, wurde – nach Wiederaufnahme dieser Planungen in den Jahren zwischen 1940 und 1942 – im dritten Kriegsjahr endgültig *ad acta* gelegt: Obwohl die nach Kriegsausbruch intensivierten Anstrengungen um eine »wissenschaftliche Neuordnung Europas« dazu führten, dass eine »Fachtagung der Germanisten und zwar unter Heranziehung namhafter Germanisten des befreundeten und neutralen Auslands« als »konkrete Maßnahme des Jahres 1941«²

¹ Franz Thierfelder an Reichs- und Preußisches Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung: Erster Entwurf eines Programms für die erste Welttagung der Germanisten [vom 23. Dezember 1937]. Bundesarchiv Berlin (im Folgenden: BA), R 4901/ 2835, Bl. 8–10.

² Vermerk über die Sitzung im REM zur Neuordnung der Wissenschaft in Europa vom 17. Januar 1941. BA R 4901/2835, Bl. 158–159, Bl. 159: »Die außerordentliche Entwicklung der Bedeutung

festgelegt wurde, kamen weder Zusammenkunft noch Verbandsgründung zustande.

Neben politischer Skepsis und Differenzen zwischen den beteiligten Institutionen (zu denen auch die *Arbeitsgemeinschaft für Germanistik im Kriegseinsatz der deutschen Geisteswissenschaften* und die Deutschen Wissenschaftlichen Institute im Ausland gehörten) wurde sie vor allem durch die ministerielle Überzeugung verhindert, »daß es zur Veranstaltung eines internationalen Germanistenkongresses und zur Gründung eines internationalen Germanistenverbandes immer noch zu früh ist.«³

Gegründet wurde die *Internationale Vereinigung germanistischer Sprach- und Literaturwissenschaft* (IVG) sechs Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, als auf dem fünften Kongress der *Fédération Internationale des Langues et Littératures Modernes* 1951 in Florenz die im Bereich der Germanistik tätigen Philologen zusammentraten; ihr erster Kongress fand 1955 in Rom unter Leitung des Theaterwissenschaftlers und Goethezeit-Forschers Hans Heinrich Borchardt statt.⁴ Als sich zahlreiche Fachvertreter im September 2000 in Wien zum X. Internationalen Germanistenkongress versammelten, um ihre Disziplin »auf dem Weg vom 20. ins 21. Jahrhundert« zu begleiten (so der Konferenztitel), war es der Berliner Wissenschaftshistoriker Wolfgang Höppner, der die zwischen 1937 und 1942 verfolgten Planspiele zur Gründung eines Internationalen Germanistenverbandes in

der deutschen Sprache in Europa macht es unerlässlich, daß die deutsche Germanistik nunmehr endlich, was sie in den bisherigen Jahren versäumt hat, engste Fühlung mit den Germanisten ausländischer Universitäten aufnimmt.«

3 Dahnke an Herbert Scuria (REM), 11. September 1942. BA R 4901/2835, Bl. 185. Vgl. auch den Vermerk vom 2. Oktober 1942 *Internationale Organisationen auf dem Gebiete der Germanistik*, BA R 4901/3087, Bl. 2: »Die Besprechung über die internationale Lage der Germanistik, die am 30.9. und 1.10.1942 im REM stattgefunden hat, hat ergeben, daß es zur Vorbereitung eines internationalen Germanistenkongresses und zur Gründung eines internationalen Germanistenverbandes infolge der ausserordentlich schwierigen Lage auf dem Gebiete der Germanistik ausserhalb Deutschlands noch zu früh ist. Die diesbezüglichen Pläne wurden deshalb zurückgestellt.«

4 Der 1954 emeritierte Literatur- und Theaterwissenschaftler Hans Heinrich Borchardt – der 1932 als Gastprofessor an der Columbia-Universität in New York und 1934 in Athen internationale Erfahrungen gesammelt hatte – wirkte als außerordentlicher Professor in München und seit 1938 als nebenamtlicher Dozent am Erziehungsseminar der Adolf-Hitler-Schule auf der Ordensburg Sonthofen; erst 1942 erhielt er ein Ordinariat in Königsberg, von wo er 1945 nach München zurückkehrte. Vgl. Mechthild Kirsch: »Borchardt, Hans Heinrich Friedrich«, in: *Internationales Germanistenlexikon 1800–1950*, Bd. 1, hg. v. Christoph König, Berlin, New York 2003, S. 237–239.

Deutschland dokumentierte und an die subkutanen Ursprünge dieser Zusammenkunft erinnerte.⁵

Im Gedenken an die disziplingeschichtliche Pionierleistung des 2008 verstorbenen Kollegen und Freundes Wolfgang Höppner sollen die nachfolgenden Überlegungen seine Erkenntnisse aktualisieren und erweitern. Dabei werde ich schrittweise vorgehen und zunächst diskutieren, warum es sich lohnt, über wissenschaftliche Konferenzen und Tagungen nachzudenken und die Planungen für einen »Weltkongress« zu rekonstruieren, der aus ebenfalls zu erläuternden Gründen nicht stattfand (1). In einem nachfolgenden Abschnitt werden die Planspiele für die »Erste Welttagung der Germanisten« in der Zeit zwischen 1937 und 1939 bzw. zwischen 1940 und 1942 vor dem Hintergrund nationaler und internationaler Wissenschaftsentwicklungen im Bereich der Geisteswissenschaften nachgezeichnet und dabei neben Überlieferungen des Bundesarchivs ebenfalls bislang unveröffentlichte Materialien aus dem Kulturpolitischen Archiv des Auswärtigen Amtes vorgestellt (2). Ein dritter Abschnitt zeigt am Beispiel des III. Internationalen Literarhistoriker-Kongresses, der 1939 in Lyon stattfand, wie und warum diese erfolgreiche Alternative zum kläglichen Scheitern der deutschen Pläne möglich war (3), bevor ich in einem knappen Fazit zusammenfasse, was sich aus den rekonstruierten Konstellationen in historischer wie in systematischer Hinsicht lernen lässt (4).

1 Warum es sich lohnt, über wissenschaftliche Tagungen nachzudenken und einen »Weltkongress« zu rekonstruieren, der nicht stattfand

Bekanntlich vollzieht sich wissenschaftliches Handeln als dynamische Gesamtheit von kommunikativen Interaktionen in epistemischen und sozialen Regelkreisen. Um verlässliche Erkenntnisse zu gewinnen und also gesichertes Wissen über begrenzte Umweltausschnitte zu erzeugen, folgen spezifisch ausgebildete

⁵ Wolfgang Höppner: »Zeitenwende« in der deutschen Germanistik der NS-Diktatur. Planspiele zur Gründung des ersten Internationalen Germanistenverbandes in Deutschland (1937–1942)«, in: *Zeitenwende – Die Germanistik auf dem Weg vom 20. ins 21. Jahrhundert. Akten des X. Internationalen Germanistenkongresses Wien 2000*. Band 11: *Übersetzung und Literaturwissenschaft*, hg. v. Peter Wiesinger. Bern 2003, S. 231–236.

und methodisch operierende Erkenntnissubjekte regelgeleiteten Routinen und mehrfachen Prüfprozeduren. Dabei investieren sie *Zeit* und *Aufmerksamkeit* für wiederholte Bearbeitungen ausgewählter Problemstellungen. Mit *rekursiven Operationen* erzeugen sie in Institutionen wie Archiven und Bibliotheken, Akademien und Universitäten, Laboren und Seminaren jene als ›wissenschaftlich‹ ausgezeichneten Kenntnisse und Verfahren, die sich von lebensweltlichen und alltagspraktischen Erfahrungen ebenso unterscheiden (müssen) wie von religiösen oder ästhetischen Deutungsangeboten und dazu diverse Sets von Qualifikations- und Verifikations- bzw. Falsifikationsverfahren einsetzen.

Ohne die vielschichtigen Prozesse fortschreitender Differenzierung hier auch nur andeuten zu können, mit denen sich in Europa seit dem 18. Jahrhundert ein modernes und bis heute so betriebenes Wissenschaftssystem formiert, lassen sich zentrale Parameter markieren:

- (a) Wissenschaftliches Handeln realisiert sich in epistemischen Regelkreisen, die der methodisch organisierten Suche nach neuen Erkenntnissen verpflichtet sind und sich an überindividuellen Kriterien (wie etwa der regulativen Idee ›Wahrheit‹) mitsamt entsprechenden Evaluierungs- und Prüfverfahren orientieren.
- (b) Wissenschaftliche Akteure benötigen und schaffen soziale Strukturen und institutionelle Einheiten: Archive und Bibliotheken, Akademien und Hochschulen, vor allem aber die moderne Forschungsuniversität mit Laboratorien und Seminaren bilden räumliche Ermöglichungsbedingungen für Erzeugung und Weitergabe, Speicherung und Wiedereinschaltung von Wissensansprüchen. Da diese Institutionen materielle Aufwendungen benötigen, sind sie abhängig von gesellschaftlicher Akzeptanz und politischen Ressourcenzuteilungen.
- (c) Wissenschaftliches Handeln vollzieht sich innerhalb und in Wechselwirkung mit der materiellen und intellektuellen Kultur der sie hervorbringenden und alimentierenden Gesellschaft. Wissenschaftliche Akteure und Institutionen erfüllen die (nur durch sie realisierbare) *Funktion* der Produktion von gesicherten Erkenntnissen; zugleich übernehmen sie gesellschaftlich relevante *Leistungen* für das Schul- und Erziehungssystem, bei Politikberatung, Sinnstiftung etc.

Essentiell für alle diese Aspekte war und ist *Kommunikation*: Methodisch erzeugte Einsichten müssen einer *scientific community* und nachrückenden Generationen mitgeteilt werden, um als Wissensansprüche zirkulieren und in Wirkung treten zu können. Diese Kommunikation verläuft in unterschiedlichen Formaten: Damit Wissensansprüche aufgenommen und diskutiert, modifiziert oder verworfen

werden können, sind sie in Lehrwerken und Handbüchern sowie im Rahmen von Lehrveranstaltungen *als entproblematisiertes Wissen* zu präsentieren oder in Fachzeitschriften sowie im Tagungsbetrieb als *diskutable Innovationsangebote* vorzustellen. Erkenntnisse der Wissenschaft müssen aber auch an Öffentlichkeit und Politik vermittelt werden, denn sonst gibt es weder gesellschaftliche Akzeptanz für die Tätigkeiten von Forschern noch nötige Subventionen. Schließlich müssen sich wissenschaftliche Erkenntnisse als Beiträge zu Integrations- und Bildungsaufgaben und zur Politikberatung beweisen: Wissenschaftler sind gefordert, ihre Einsichten in komplexitätsreduzierter Form an andere gesellschaftliche Systeme und in der Öffentlichkeit zu vermitteln.⁶

Um es noch einmal zu betonen: Kommunikative Transferhandlungen, in und mit denen Wissensbestände weitergegeben und rezipiert, geprüft und modifiziert werden, sind unabdingbar. Die Prozesse dieser Transfers sind traditionsreich und überaus vielgestaltig; sie lassen sich also an dieser Stelle nicht einmal ansatzweise entfalten. Für den hier interessierenden Zusammenhang relevant ist die Möglichkeit, wissenschaftliche Transferprozesse kommunikationstheoretisch zu differenzieren. Unter Berücksichtigung von Dispositiven und Formaten zur Distribution epistemischer Geltungsansprüche zeigen sich als grundlegende Varianten der Weitergabe von Erkenntnissen:

- (a) distanzierte (»zerdehnte«) Kommunikationen,
- (b) nah- bzw. kopräsenste (»verdichtete«) Kommunikationen.

Distanzierte bzw. »zerdehnte« Kommunikationen basieren auf dem Umstand, dass Erkenntnissubjekte (und also Produzenten und Rezipienten epistemischer Geltungsansprüche) zeitlich bzw. zeiträumlich voneinander getrennt sind und diese Separationen durch technische Medien zur Aufzeichnung und dauerhaften Speicherung von Wissensbeständen (in Schrift, Bild-, Ton- und Bewegtbildkonservierung etc.) gleichsam überbrückt werden. Ob es sich um das Lehrwerk *Στοιχεῖα* (*Elemente*) des griechischen Mathematikers Euklid aus dem dritten vorchristlichen Jahrhundert oder um die *Disquisitiones Arithmeticae* handelt, die Carl Friedrich Gauß 1801 in Leipzig veröffentlichte: Die in regulierten Formaten und mit konventionalisierten Symbolsystemen fixierten Wissensansprüche sind durch ihre Fixierung und »Verschnürung« in Schrift/Zeichen gleichsam abgelöst von ihren personalen Urhebern, dauerhaft gespeichert und in späteren Rezeptionsprozessen aktualisierbar. Die Fixierung von Wissensansprüchen durch externalisierte Notationssysteme ermöglicht epistemische Operationen: Schriftlich

⁶ Zu diesen u. a. Aspekten siehe Jan Behrs, Ralf Klausnitzer und Benjamin Gittel: *Wissenstransfer. Konditionen, Praktiken, Verlaufsformen der Weitergabe von Erkenntnis*. Frankfurt a. M. 2013.

niedergelegte und auf Papyrus oder Pergament, Papier oder Computerfestplatte, DVD oder Cloud gespeicherte Texte machen wiederholte Beobachtungen und individualisierte Handlungen wie mehrfache Lektüren, Vergleichen und Notieren möglich. Mit anderen Worten: Symbolsprachen und konventionalisierte Zeichensysteme sowie Fachsprachen und ihre Ausdrücke werden in dauerhafter Speicherung zu materialen Trägern von Wissen, die in Prozessen des Lehrens und Lernens ebenso fundamentale Bedeutung übernehmen wie in Prozessen der Diskussion und der nachfolgenden Kondensierung. Sie sichern die Rezeption wissenschaftlicher Einsichten über die Kluft von Raum und Zeit hinweg und erlauben distanzierte Kommunikationen, deren Ergebnisse die Überlieferungs- und Wirkungsgeschichte von Wissensbeständen prägen und weitere Umgangsformen mit ihnen konditionieren.

Die schriftliche Fixierung von Wissensansprüchen und ihre unterschiedlich formatierten Darstellungen schaffen Umgangsformen, unter denen vor allem *Praktiken der Rekursion* hervorzuheben sind: Wiederholte Handlungen (an Texten sowie mit semiotisch repräsentierten Ideen und Umweltausschnitten etc.) erlauben differentielle Beobachtungen und erzeugen epistemische Dinge. Rekursive Praktiken erhöhen die Beobachtungsgenauigkeit in Bezug auf epistemische Objekte und erweitern die Möglichkeiten des Austauschs über sie nachhaltig.

Thesenhaft verknüpft formuliert: Wissenschaftliches Handeln ist mit der schriftlichen Darstellung von Wissensansprüchen und der Entwicklung von dauerhaften Präsentationsformen und -formaten essentiell verbunden.⁷ Die Externalisierung von Wissen in einem körperexternen Notationssystem und die so ermöglichte Distanz-Kommunikation mit Abwesenden führt die Macht dauerhaft gespeicherter Zeichen vor Augen; ihre gleichzeitigen Gefahren für die Erzeugung von bloßem »Scheinwissen« und Vergessen werden seit Platons Schriftkritik reflektiert.⁸

⁷ Zu den wissenschaftshistorisch wie methodologisch eminent wichtigen Aspekten der Präsentationsformen und -formate siehe Lutz Danneberg: »Darstellungsformen in Geistes- und Naturwissenschaften«, in: *Geist, Geld und Wissenschaft*, hg. v. Peter J. Brenner. Frankfurt a. M. 1993, S. 99–137; *Darstellungsformen der Wissenschaften im Kontrast. Aspekte der Methodik, Theorie und Empirie*, hg. v. Lutz Danneberg und Jürg Niederhauser. Tübingen 1998.

⁸ Platon: *Phaidros*, 274e–277b. Nicht zu diskutieren ist hier die Frage, ob Platons Betonung der Überlegenheit mündlicher Vermittlung von philosophischem Wissen als Hinweis auf eine »un-geschriebene Lehre« zu verstehen sei. Dazu mit bibliographischem Verzeichnis der einschlägigen Arbeiten Luc Brisson: »Premises, Consequences, and Legacy of an Esotericist Interpretation of Plato«, in: *Ancient Philosophy* 15 (1995), S. 117–134; siehe ebenfalls Francisco J. Gonzalez: »Introduction: A Short History of Platonic Interpretation and the ›Third Way‹«, in: *The Third Way: New Directions in Platonic Studies*, hg. v. Francisco J. Gonzalez. Lanham 1995,

Im Unterschied zur distanzierten und gleichsam »zerdehnten« Kommunikation basiert epistemische Nah-Kommunikation auf der physischen Kopräsenz von »Wissensgebern« und »Wissensempfängern«. Die so entstehende »verdichtete Kommunikation« ereignet sich in unterschiedlichen Räumen wissenschaftlichen Handelns; sie findet sich in der platonischen Akademie und im Lykeion des Aristoteles, in der Bibliothek von Alexandria sowie an Universitäten, die seit der Erstgründung in Bologna mündliche Formate wie Vorlesungen und Disputationen ausbildeten, die noch heute virulent sind.⁹ Epistemische Nah-Kommunikationen bilden den Kern unterschiedlicher wissenschaftlicher Praktiken in Laboratorien und Seminaren, in deren Rahmen jene essentiellen Prozesse der Initialisierung und Sozialisierung in »Denkkollektive« ablaufen, deren Routinen zum Teil nur schwer operationalisierbar sind und eine Art »implizites Wissen« bilden.¹⁰ Zugleich finden in Laboratorien und Seminaren als wichtigen Räumen

S. 1–22. Zur Darstellungsform der Platonischen Dialoge allgemein Charles L. Griswold: »Plato's Metaphilosophy: Why Plato Wrote Dialogues«, in: *Platonic Writings/ Platonic Readings*, hg. v. Charles L. Griswold New York 1988, S. 143–167; zu den Annahmen einer esoterischen Lehre und entsprechender Lesart siehe Konrad Gaiser: »Plato's enigmatic lecture ›On the Good‹«, in: *Phronesis* 25 (1980), S. 5–37; Charles J. Abate: »Plato's Esoteric First Principle«, in: *Dialogos* 14 (1979), S. 29–42; John F. Miller: »The Esoteric Unity of Plato's ›Symposium‹«, in: *Apeiron* 12 (1978), S. 19–25; Karl-Heinz Ilting: »Platons ›ungeschriebene Lehren‹: Der Vortrag ›Über das Gute‹«, in: *Phronesis* 13 (1968), S. 1–31; Kurt von Fritz: »Zur Frage der esoterischen Philosophie Platons«, in: *Archiv für Geschichte der Philosophie* 49 (1967), S. 255–268; Kurt von Fritz: »Die philosophische Stelle im Siebten Platonischen Brief und die Frage der esoterischen Philosophie Platons«, in: *Phronesis* 11 (1966), S. 117–153. Dagegen Friedrich Wilhelm Niewöhner: *Dialog und Dialektik in Platons ›Parmenides‹. Untersuchungen zur sogenannten Platonischen ›Esoterik‹*, Meisenheim a. Glan 1971; Wilfried Kuhn: »Welche Kritik an wessen Schriften? Der Schluss von Platons ›Phaidros‹, nichtesoterisch interpretiert«, in: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 52 (1998), S. 23–39.

9 Noch immer lesenswert Ewald Horn: Die Disputationen und Promotionen an den deutschen Universitäten vornehmlich seit dem 16. Jahrhundert. Leipzig 1893; hilfreich auch die Sammlung von Wilhelm Erman und Ewald Horn: Bibliographie der deutschen Universitäten. Systematisch geordnetes Verzeichnis der bis Ende 1899 gedruckten Bücher und Aufsätze über das deutsche Universitätswesen. 3 Teile. Leipzig, Berlin 1904–1905. Eigenarten der formalisierten Diskussion berücksichtigt der Sammelband *Disputatio 1200–1800. Form, Funktion und Wirkung eines Leitmediums universitärer Wissenskultur*, hg. v. Marion Gindhart und Ursula Kundert. Berlin, New York 2010.

10 Auf eine Diskussion des nicht erst seit Michael Polanyi bekannten und in den letzten Jahrzehnten intensiv benutzten Begriffs des »impliziten Wissens« muss hier verzichtet werden. – Zum Labor als Wissensraum siehe u. a. Steven Shapin: »The House of Experiment in Seventeenth-Century England«, in: *Isis* 79 (1988), S. 373–404, zu »Schauplätzen« des Wissens allgemein Adi Ophir und Steven Shapin: »The Place of Knowledge. A Methodological Survey«, in: *Science in Context* 4 (1991), S. 3–21; zu Laboratorien als »räumliche Dispositive, in denen die Produktion,

wissenschaftlicher Kommunikation auch Arbeiten von epistemischen Gruppen sowie fortwährende Entwicklungen von kollektiv geteilten Auffassungen (mit Ludwik Fleck: des gemeinsamen »Denkstils«) statt: In zum Teil sehr komplexen Prozeduren der gemeinsamen Beobachtung und der begrifflichen Fixierung von Observationsergebnissen sowie der (erzeugten) Wahrnehmungskonvergenz (mit entsprechenden Anschlusskognitionen) werden Probleme bearbeitet und gelöst.¹¹

Eine besondere Variante epistemischer Nah-Kommunikation bilden Tagungen, Konferenzen und Kongresse als komplexe Praktiken des wissenschaftlichen Austauschs. Kennzeichnend für diese Formate epistemischer Nah-Kommunikation ist die *Überlagerung formeller und informeller sowie visibler und invisibler Vorgänge*: Setzt die »zerdehnte« Kommunikation von Schrift und Schriftlichkeit den gemeinsamen Bezugs- und Situationsrahmen von »Wissensgebern« und »Wissensempfängern« außer Kraft, beruht die *face-to-face*-Kommunikation des direkten Austauschs bei Tagungen auf eben dieser Präsenz physisch anwesender Individuen, die persönlich für ihre Rede/n eintreten und auf Nachfragen ebenso unmittelbar reagieren können wie auf kritische Einwände. Ein gemeinsam geteilter Situationsrahmen bewirkt die Einbindung und zugleich mehrfache Restriktionen auf Seiten der Zuhörer. Wenn der »Wissensgeber« mündlich kommuniziert, müssen seine Rezipienten zuhören (so zumindest gebieten es Höflichkeit und Interesse). Die Möglichkeiten zu Abschweifungen und Kommunikationsabbrüchen sind ebenso limitiert wie die Chancen zu wiederholender Lektüre und

Ordnung und Übermittlung des Wissens geschieht«, siehe Christoph Meinel: »Chemische Laboren: Funktion und Disposition«, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 23 (2000), S. 287–302, hier S. 287; Maurice Crosland: »Early Laboratories c. 1600 – c. 1800 and the Location of Experimental Science«, in: *Annals of Science* 62 (2005), S. 233–253. Nicht weiter zu erwähnen bleiben die Laborstudien eines Bruno Latour; dagegen aus genauer Kenntnis hervorgegangen Hans-Jörg Rheinberger: *Experimentalsysteme und epistemische Dinge. Eine Geschichte der Proteinsynthese im Reagenzglas*. Göttingen 2001. – Zum Seminar siehe Wilhelm Erben: »Die Entstehung der Universitäts-Seminare«, in: *Internationale Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik* 7 (1913), S. 1247–1264 und 1335–1348; William Clark: *Academic Charisma and the Origins of the Research University*. Chicago 2006; Carlos Spoerhase und Mark-Georg Dehmann: »Die Idee der Universität. Friedrich August Wolf und die Praxis des Seminars«, in: *Zeitschrift für Ideengeschichte* 5 (2011), S. 105–117.

11 So schon Ludwik Fleck: »Über die wissenschaftliche Beobachtung und Wahrnehmung im allgemeinen [1935]«, in: Ludwik Fleck: *Erfahrung und Tatsache. Gesammelte Aufsätze*, mit einer Einleitung hg. v. Lothar Schäfer und Thomas Schnelle. Frankfurt a. M. 1983, S. 59–83; Ludwik Fleck: *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv* [1935]. Frankfurt a. M. 1980; Ludwik Fleck: »Sehen, schauen, wissen [1947]«, in: Ludwik Fleck: *Erfahrung und Tatsache*, S. 147–174.

unmittelbarer Überprüfung. Initialisiert und konditioniert wird dieser Situationsrahmen durch Faktoren wie Anlass und Umgebung, Erscheinung und Vortragsweise des Redenden, Gestik und Vokabular, explizite Verweise auf das Hier und Jetzt, Sprechweise und das damit vorgegebene Tempo der Rezeption etc.¹² – Zugleich bieten Tagungen und Konferenzen als örtlich gebundene und temporär limitierte Formate des wissenschaftlichen Austauschs kaum zu unterschätzende Chancen: In Vorträgen und Diskussionen können neue Thesen ebenso präsentiert und getestet werden wie die Einnahmen sozialer Rollen. Schließlich sind Tagungen und Konferenzen mit zahlreichen Varianten informeller Kommunikation verbunden: Kaffeepausen und Conference Diner sowie andere Formen der organisierten wie der spontanen Geselligkeit eröffnen Möglichkeiten zum Austausch von Privatem, von Novitäten und Gerüchten, bieten aber auch die Gelegenheit zur Planung und Verabredung von Projekten.

Vor diesem Hintergrund gewinnen die Vorgänge epistemischer Nah-Kommunikation im Tagungsbetrieb ihre Signifikanz: Sie sind Praktiken eines zeiträumlich situierten und organisatorisch reglementierten wissenschaftlichen Austauschs, in denen sich mündliche und gestische, formelle und informelle sowie visible und invisible Interaktionen hochgradig verdichten.

Denn was sind wissenschaftliche Konferenzen? Aus antiken Symposien und Disputationen an mittelalterlichen Universitäten sowie aus Zusammenkünften von Gelehrten an frühneuzeitlichen Wissenschaftsakademien hervorgegangen, bilden sie Varianten der Direktkommunikation von wissenschaftlichen Akteuren, die

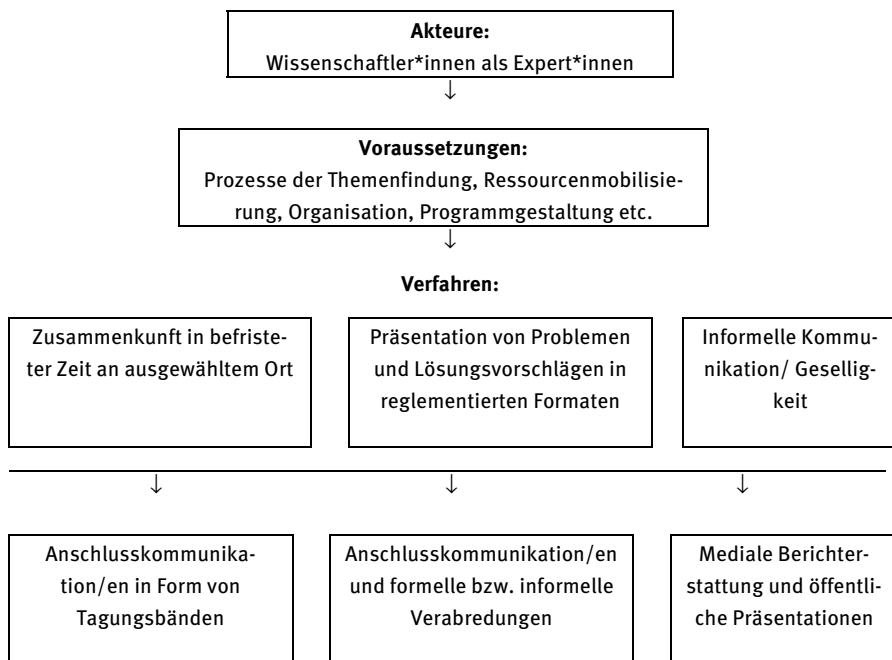
- (a) nach Themenfindung, Ressourcenmobilisierung, Programmgestaltung,
- (b) in befristeter Zeit an einem ausgewählten Ort,
- (c) mit fixierter Agenda zusammenkommen, um
- (d) in reglementierten Formaten wie Vortrag und Diskussion, Poster und Kaffeepause ausgewählte Probleme und Lösungsvorschläge zu präsentieren.

Bestandteile von Tagungen und Konferenzen sind schließlich:

¹² Aus performativitätstheoretischer Perspektive dazu Sibylle Peters: *Der Vortrag als Performance*. Bielefeld 2011. Das explizit formulierte Programm, mit dem »Verständnis des Vortrags als Performance das wissenspoietische Potential des Vortrags freizulegen« (S. 16) ist hier nicht zu diskutieren. Wichtiger scheinen weitergehende Fragen danach, wie im Vortrag ein (spezifisches) Wissen als Wissen in Erscheinung und Wirkung tritt und sich dadurch als solches konstituiert, wie soziale, situative und institutionelle Kontexte den vermittelten Inhalt beeinflussen etc. Leider findet der wichtige Aspekt der »Wissens- und Institutionsgeschichte des Vortrags« nur eine buchstäblich einseitige Behandlung (siehe den gleichnamigen Abschnitt S. 26f.).

- (e) Anschlusskommunikation/en in Gestalt von veröffentlichten Ergebnissen in Tagungsbänden;
- (f) formelle und informelle Verabredungen der Teilnehmer;
- (g) mediale Berichterstattung und öffentliche Präsentationen, um Öffentlichkeit und Politik zu informieren.

Parameter des wissenschaftlichen Tagungsbetriebs lassen sich visualisieren:



Diese Aspekte des Tagungs- bzw. Konferenzbetriebs zeigen, dass sich mit ihm mehrfach dimensionierte Zielstellungen verbinden. Zum einen dienen Versammlungen von Experten der Präsentation und Diskussion ausgewählter Probleme und weisen also *epistemische Funktionen* auf. Zugleich erzeugen sie Sichtbarkeit bzw. Visibilität der beteiligten Akteure im Raum der Wissenschaftsdisziplin sowie in der kulturellen Öffentlichkeit; sie übernehmen also *soziale und symbolisch verweisende Leistungen*. Schließlich erbringen sie mit der Formierung von kognitiv und sozial verbundenen Netzwerken (mitsamt der in ihnen ablaufenden formellen und informellen Kommunikation) wichtige *infrastrukturelle Leistungen*.

Damit werden zugleich auch die Herausforderungen und Schwierigkeiten für ihre wissenschaftshistorische Erforschung deutlich. Die explorativ nur schwer greifbare Nahkommunikation von Wissenschaftsakteuren umfasst Aspekte wie

- (a) Agenda-Setting und Ressourcenmobilisierung: Wer initiiert, lädt ein, finanziert?
- (b) Akzeptanz und Engagement: Wer kommt/ trägt bei/ nutzt welche Kanäle?
- (c) Symmetrien und Asymmetrien: wer spricht wann/ wie/ worüber?
- (d) Resultate: Was folgt? Welche Ideen und Impulse werden aufgenommen/ weitergeführt/ ignoriert?

Wenn im Folgenden die Bemühungen zur Organisation der »Ersten Welttagung der Germanisten« nachzuzeichnen sind, müssen diese bislang nur knapp skizzierten Aspekte wissenschaftlicher Nahkommunikation berücksichtigt und weiter differenziert werden. Zu rekonstruieren sind zunächst die Schritte der Initialisierung und Vorbereitung des Konferenzvorhabens und also die Vorgänge von Agenda-Setting und Ressourcenmobilisierung, die individuellen und ministeriellen Planungen sowie die visibilisierten und invisibilisierten Intentionen, Sachzwänge etc. Weiter zu klären sind die geplanten Parameter der Veranstaltung und also das projektierte Programm der Nahkommunikation, die kalkulierten Formate und die formellen bzw. informellen Absprachen der beteiligten Akteure. – Da die groß geplante »Welttagung der Germanisten« aus ebenfalls zu erläutern den Gründen nicht zu Stande kam, erübrigt sich eine Rekonstruktion von Dokumentation und Verwertung. Allerdings wird bei der Darstellung der in den 1930er Jahren erfolgreich durchgeführten »Internationalen Literaturhistoriker-Kongresse« die Koordination von Anschlusskommunikationen in Form veröffentlichter Tagungsberichte eine nicht unwesentliche Rolle spielen.

2 Was geschah? Planspiele 1937–1939 und 1941–1942

In den 1930er Jahren erleben internationale Wissenschaftskongresse eine Blüte. Von dieser Steigerung der Konferenzaktivitäten profitieren nicht nur, aber doch in besonderem Maße die Geisteswissenschaften. Eine vollständige Auflistung ihrer internationalen Tagungsveranstaltungen ist an dieser Stelle nicht möglich. Hinzuweisen ist jedoch auf einige Höhepunkte, zu denen ohne Zweifel der IX. *Internationale Philosophie-Kongress* gehört, der vom 1. bis 6. August 1937 in Paris stattfand und in Erinnerung an die 300-jährige Erstveröffentlichung des *Discours*

de la méthode als »Descartes-Kongress« gefeiert wurde.¹³ Die erhaltenen Dokumente des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung zeigen, wie umfassend man die Teilnahme der deutschen Delegation unter dem Göttinger Ordinarius Hans Heyse – von seinen Fachkollegen als »Parteigenosse Plato« bespöttelt – vorbereitete und wie sehr die Furcht vor einer Wiederholung der Ereignisse während des vorangegangenen VIII. *Philosophie-Kongresses* in Prag wirkte: »Die deutsche Aufgabe kann nur daran bestehen – im scharfen Unterschied vom Prager Kongreß 1934: *das nationalsozialistische deutsche geistige Wollen zu vertreten, und zu klarer Geltung zu bringen.*« (Abb. 1)¹⁴

13 Dokumentiert in *Travaux du IXe Congrès International de Philosophie - Congrès Descartes*, hg. v. Raymond Bayer. Paris 1937. – Dazu G. Bénéze: »Le Congrès Descartes«, in: *Revue de Métaphysique et Morale* 45 (1938), S. 127–143; George Boas: »The Ninth International Congress of Philosophy and the Second International Congress of Esthetics and of the Science of Arts«, in: *The Journal of Philosophy* 34 (1937), S. 561–574; Charles Alluni: »Le Congrès Descartes: l'arène philosophique européenne«, in: *Actes de la recherche en sciences sociales* 141/142 (2000), S. 130f.

14 So Hans Heyse an das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, 4. August 1936. BA Berlin R 4901/2940, Bl. 48 [Hervorh. i. O.]. Nach Auflistung der auf dem Kongress zu erwartenden Bedingungen (universalistische Auffassungen von Philosophie und Wahrheit, vorgegebene Themen, Begrenzung der Redezeit auf 15 Minuten) wiederholte Heyse noch einmal: »Die Herausstellung des deutschen nationalsozialistische Wollens muß erfolgen in und kraft der inneren Auseinandersetzung mit der herrschenden Wissenschaftsideologie.« [Hervorh. i. O.]. – Zur Organisation der deutschen Kongressteilnahme und zur beleidigten Reaktion von Martin Heidegger (der den Pariser Kongress gegenüber dem REM schon frühzeitig als »Vorstoß der herrschenden liberal-demokratischen Wissensauffassung überhaupt« annonciert hatte, gegen den »eine entsprechend vorbereitete und wirkungsmächtige deutsche Vertretung frühzeitig aufgestellt werden möge«, dann jedoch zunächst nicht in die Delegation aufgenommen wurde und schließlich seine Teilnahme ablehnte) siehe schon Victor Farías: *Heidegger und der Nationalsozialismus*. Frankfurt a. M. 1987, S. 331–333; Thomas Laugstien: *Philosophieverhältnisse im deutschen Faschismus*. Hamburg 1990, S. 170; Sidonie Kellerer: *Zerrissene Moderne. Descartes bei den Neukantianern, Husserl und Heidegger*. Konstanz 2013, S. 221–224; hier der wichtige Hinweis, dass die von Hans Heyse beschworene und ministeriell angestrebte »Einheit« der deutschen Delegation eine Wunschvorstellung blieb: Profilierten Hans Heyse und Arnold Gehlen anti-cartesianische Positionen, bestanden die Logiker um Heinrich Scholz auf dem Vorhaben, eine klare logisch-mathematische Begriffssprache zu entwickeln und kamen darüber mit Emigranten wie Rudolf Carnap ins Gespräch. Nicht vermerkt ist allerdings die Teilnahme von Heinrich Scholz – dessen Münsteraner Ordinariat 1936 mit einem Lehrauftrag für mathematische Logik und Grundlagenforschung verbunden und 1943 in den ersten Lehrstuhl in Deutschland für mathematische Logik und Grundlagenforschung umgewidmet wurde – am Internationalen Kongress für wissenschaftliche Philosophie, der vom 15. bis 23. September 1935 in Paris stattfand. Eingeladen hatten ihn Rudolf Carnap und Jan Łukasiewicz; der Kongressbericht in der Zeitschrift *Erkenntnis* (5.5 [1935]) wurde durch das REM ausgewertet und findet sich in der Akte im Bundesarchiv (R 4901/2940). Siehe dazu auch den Beitrag von Hans-Joachim Dahms in diesem Band.

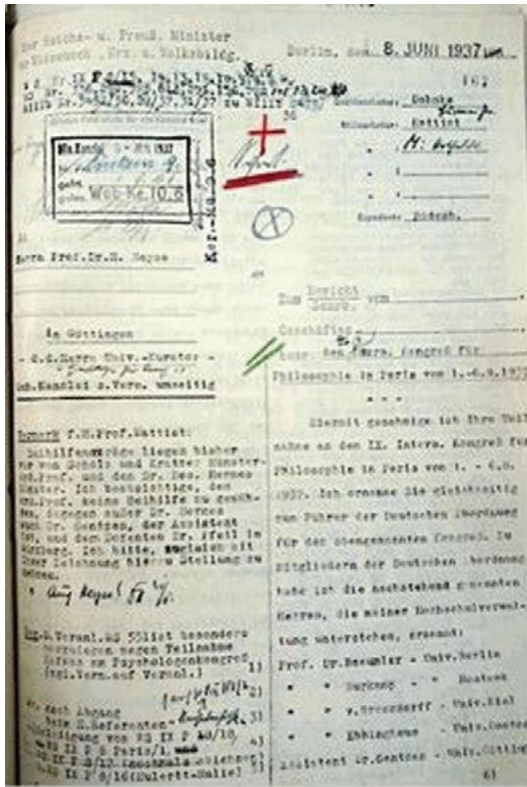


Abb. 1: Überlieferung des REM zum IX. Internationalen Philosophie-Kongress; BA Berlin R 4901/2940, Bl. 167: Ernennung von Hans Heyse zum Delegationsleiter und Auflistung der Teilnehmer.

Der IX. *Internationale Philosophie-Kongress*, der im August 1937 und also zeitgleich mit der »kleinen« Pariser Weltausstellung stattfand, bildete den länderübergreifend vermerkten Höhepunkt einer Reihe von globalen Tagungen: Vorhergegangen waren der *Congres international de Philosophie* in Paris 1900;¹⁵ der *Congres International de Philosophie*, II. Session in Genf 1904;¹⁶ der III.

15 *Bibliothèque du Congrès International de Philosophie*. 4 Bde. Paris 1900–1903.

16 *Congres International de Philosophie*, II. Session tenue a Geneve 1904, hg. v. Édouard Claparède. Genf 1905.

Internationale Kongress für Philosophie in Heidelberg 1908;¹⁷ der *vierte Internationale Kongress für Philosophie* in Bologna 1911,¹⁸ der *fünfte Kongress* 1924 in Neapel,¹⁹ der erstmalig außerhalb Europas stattfindende Kongress an der Harvard-Universität in den USA 1926,²⁰ der *siebte internationale Kongress* von 1930 in Oxford²¹ sowie der *achte internationale Kongress* 1934 in Prag.²² – Der nachfolgende *X. Internationale Philosophie-Kongress* sollte 1941 in Groningen stattfinden und wurde zwischen 1938 und 1941 geplant, aufgrund des Krieges jedoch um unbestimmte Zeit verschoben.²³

Neben internationalen Großveranstaltungen mit zahlreichen Sektionen fanden sich Philosophen auf Kongressen zu speziellen Themen zusammen. Länderübergreifende Tagungen waren etwa Georg Wilhelm Friedrich Hegel gewidmet.²⁴

Eigene Themen bearbeitete auch der *Internationale Kongress für wissenschaftliche Philosophie*, der vom 15. bis 23. September 1935 in Paris tagte. Deutsche und ausländische Wissenschaftler sowie Vertreter des Logischen Empi-

17 III. Internationalen Kongress für Philosophie zu Heidelberg 1908, hg. v. Theodor Elsenhans. Heidelberg 1908.

18 *Atti del IV. Congresso internazionale di Filosofia Bologna MCMXI*. 3 Bde., Genf o. J.

19 *Atti del V. Congresso internazionale di Filosofia Napoli 1924*, hg. v. Guido della Valle. Napoli 1925.

20 *Proceedings of the Sixth International Congress of Philosophy, Harvard University Cambridgebridge/ Massachusetts/United States of America 1926*, hg. v. Edgar Sheffield Brightman. New York, London 1927.

21 *Proceedings of the Seventh International Congress of Philosophy*, hg. v. Gilbert Ryle. Oxford 1930; London, Edinburgh 1931.

22 *Actes du Huitieme Congres International de Philosophie Prague 1934*, hg. v. Comite d'Organisation du Congres, Prague 1936. – Mit besonderer Konzentration auf die außereuropäischen Beiträge siehe Rolf Elberfeld: »Globale Wege der Philosophie im 20. Jahrhundert. Die Weltkongresse für Philosophie 1900–2008«, in: *Allgemeine Zeitschrift für Philosophie* 1 (2009), S. 149–169.

23 BA Berlin R 4901/ 2490: X. Internationaler Philosophie-Kongress. Aus den Akten des REM geht hervor, dass man schon am 10. Dezember 1937 mit der Vorbereitung dieser Konferenz begann und den Göttinger Philosophen Hans Heyse als Koordinatoren einsetzte. Das REM-Schreiben zur Einsetzung eines Vorbereitungsausschusses vom 6. Januar 1938 benannte neben Heyse auch die deutschen Mitglieder des internationalen Kongress-Komitees Bruno Bauch (Jena), Nicolai Hartmann (Berlin), Alfred Baeumler (Berlin), Arnold Gehlen (Leipzig), Heinz Heimsoeth (Köln).

24 Erster Internationaler Hegelkongress vom 22.–25. April 1930 in Den Haag, Zweiter Internationaler Hegelkongress 18.–21. Oktober 1931 in Berlin, Dritter Internationaler Hegel-Kongress vom 19.–23. April 1933 in Rom. Eine neue Ära begann nach dem Krieg: Die 1953 gegründete *Deutsche Hegel-Gesellschaft* veranstaltet 1956 in Nürnberg einen Ersten internationalen Hegel-Kongress; auf dem Zweiten Internationalen Hegel-Kongress 1958 in Frankfurt a. M. konstituierte sie sich als *Internationale Hegel-Gesellschaft* und organisiert seitdem die Internationalen Hegel-Kongresse.

rismus fanden sich ebenfalls auf dem *Internationalen Kongress für die Einheit der Wissenschaft* 1936 in Kopenhagen zusammen.²⁵

Geisteswissenschaftler aus verschiedenen Ländern trafen sich auch auf dem *II. Internationalen Kongress für Ästhetik und Kunstwissenschaft*, der vom 8. bis 11. August 1937 in Paris stattfand.²⁶ Für Philologen und den hier besonders interessierenden »Ersten Weltkongress der Germanisten« relevant sind schließlich die Internationalen Literaturhistoriker-Kongresse, die später noch genauer vorzustellen sind: *I. Internationaler Literaturhistoriker-Kongress* in Budapest im Mai 1931 (zum Thema »Methodologische Probleme der neueren Literaturgeschichte«), *II. Internationaler Literaturhistoriker-Kongress* in Amsterdam im September 1934 (zum Thema »Die literarhistorischen Perioden-Bezeichnungen«), *III. Internationaler Literaturhistoriker-Kongress* in Lyon im Juni 1939 (zum Thema »Dichtungsgattungen«).

Diese rege und sowohl von der deutschen Wissenschaftlergemeinschaft als auch vom REM genau beobachtete Konferenzlandschaft hatte der ehemalige Generalsekretär der Deutschen Akademie Franz Thierfelder im Auge, als er am 28. November 1937 an Wilhelm Burmeister – Oberregierungsrat im REM und Leiter des 1931 gebildeten *Deutschen Akademischen Austauschdienstes* (DAAD) – schrieb und mit der eindringlichen Bitte um »vertrauliche« Behandlung einen weitreichenden Plan mitteilte:

Es ist mir immer als Krönung meiner Arbeit erschienen, wenn es mir gelungen wäre, zum ersten Male einen Weltkongress der Germanisten nach Deutschland zu bringen. Keine internationale Tagung der letzten Jahre dürfte von annähernd solcher Bedeutung gewesen

25 Dazu Dieter Hoffmann: »Zur Teilnahme an den Kopenhagener Physikerkonferenzen sowie am 2. Kongress für die Einheit der Wissenschaft, Kopenhagen 1936«, in: *NTM: Schriftenreihe für Geschichte der Naturwissenschaften, Technik und Medizin* 25 (1988), S. 249–255.

26 *Ile Congres International d'Esthétique et des Sciences de l'Art. Paris 1937*. 2 Bde. Deutsche Beiträge waren Paul H. Rappolt-Fischer: »Die Wandlung der Ästhetik, ein Symbol für den Wandel der Weltanschauungen« (Bd. I, S. 42–44); Richard C. Thurnwald: »Der soziologische und kulturelle Hintergrund der primitiven Kunstbetätigung« (Bd. I, S. 271–274); Albert Erich Brinckmann: »Sur les caractères nationaux dans l'Histoire de l'Art européen« (Bd. I, S. 330–335); Gustav Kafka: »Zur Systematik der kunstwissenschaftlichen Grundbegriffe« (Bd. II, S. 116–120); Max Dessoir: »Die Rede als Kunstwerk« (Bd. II, S. 197–200); Walter Wiora: »Das musikalische Kunstwerk und die systematische Musikwissenschaft« (Bd. II, S. 223–227); Johannes Biehle: »Aesthetik des Orgelklangs und des Orgelspiels« (Bd. II, S. 239–243); O. Wulff: »Der Ausbau der Farbenlehre von Wilhelm Ostwald und ihre Anwendbarkeit auf die Betrachtung der Malerei« (Bd. II, S. 269–274); Rudolf von Laban: »Wege zur Aesthetik der Tanzkunst« (Bd. II, S. 474–478). Zur zeitgenössischen Wahrnehmung siehe George Boas: »The Ninth International Congress of Philosophy and the Second International Congress of Esthetics and of the Science of Arts«, in: *The Journal of Philosophy* 34 (1937), S. 561–574.

sein wie ein derartiger Kongress – Ihnen gegenüber kann ich mir ersparen, dies näher zu begründen.

Nun höre ich eben durch Zufall, dass der englische Germanist Willoughby [sic] in London etwas ähnliches für 1939 plant – und zwar angeregt durch einen deutschen Herrn (Professor der Germanistik), mit dem ich früher einmal den Gedanken erörtert habe. Ich würde es für einen nie wiedergutzumachenden Schaden ansehen, wenn der erste derartige Kongress nicht in Deutschland stattfände – wenn überhaupt sich Deutschland die Initiative nehmen liesse. [...]

Ich habe den Brief Prof. W.s selbst gelesen, in dem er schreibt, dass er von der englischen Germanistik gebeten worden sei, einen solchen Weltkongress vorzubereiten. W. ist sehr ehrgeizig und ich bin überzeugt, dass im augenblick [sic] noch nichts geschehen ist, aber sehr bald geschehen könnte.

Meine Meinung geht nun dahin, dass von deutscher Seite sofort die Initiative ergriffen werden muss. [...] Wäre es nicht möglich, dass sich das Kultusministerium der Sache annimmt und mich bei meiner Europareise beauftragt, die Tagung vorzubereiten? Ich komme ja sowieso mit allen Germanisten zusammen – Ende des Jahres 1938 könnte die ganze Organisation feststehen, im Sommer 1939 könnte die Tagung stattfinden, und zwar in München und Berlin. Welche Propaganda wäre bei dieser Gelegenheit nun endlich einmal für unsere gemeinsamen Pläne zu entfalten! Einmal könnte eine gemeinsame Front von Germanisten vor unser Volk aufgebaut werden, vor der unsere führenden Männer zu sagen hätten, was dann in der weiteren Arbeit auszuwerten ist. Glauben Sie mir: so liesse sich auch mancher Widerstrebende mitreißen und wir würden vielleicht doch einmal Geld haben, um die Zweigstellen zu Instituten auszubauen, nachdem die Ausländer dem Deutschen Volke versichert hatten, dass es so mit der Kulturwerdung im Auslande nicht mehr weitergehen könnte.²⁷

Was den 41-jährigen Verfasser dieses Schreibens zu der Initiative bewogen hatte, lässt sich durch einen Blick auf seine Lebensumstände und die Geschicke seiner vormaligen Arbeitsstelle im Herbst des Jahres 1937 ermitteln. Der 1896 geborene Franz Thierfelder, der in Leipzig Germanistik, nordische Sprachen, Zeitungs- und Staatswissenschaften sowie Volkswirtschaft studiert hatte und dort 1922 promoviert worden war, wirkte seit 1926 an der *Akademie zur Wissenschaftlichen Erforschung und Pflege des Deutschtums* (Deutsche Akademie) in München, zunächst als Pressereferent und ab 1930 als Generalsekretär – bis er diesen Job im Herbst 1937 aufgrund von noch näher zu bestimmenden Querelen verlor und zum 31. Dezember 1937 ausschied.

Dabei hatte Thierfelder trotz der wirtschaftlich schwierigen Zeit der Weltwirtschaftskrise und auch nach dem Januar 1933 geschickt gehandelt und in seiner Institution wesentliche Weichenstellungen vorgenommen: Er sorgte für eine Entlastung der (kleineren) »Praktischen Abteilung« der Deutschen Akademie und

27 Franz Thierfelder an Wilhelm Burmeister, 28. November 1937. BA Berlin, R 4901/2835, Bl. 2. – Gemeint ist Leonard Ashley Willoughby (1885–1977), der seit 1931 als Professor für Germanistik am University College London lehrte; dazu später ausführlicher.

für den Rückzug aus der Zusammenarbeit mit dem Auslandsdeutschtum, indem die Hinwendung zu nichtdeutschsprachigen Zielgruppen (vor allem in den Balkan-Ländern) verstärkt und die Förderung des Sprachunterrichts im Ausland intensiviert wurde.²⁸ Seit 1928/29 erfolgte unter seiner Leitung eine inhaltliche Neuausrichtung, bei der die »Sprachförderung im Ausland« auf Basis von »Offenheit und Gegenseitigkeit« in den Mittelpunkt rückte; fundiert von Arnold Bergsträssers Konzept der »kulturellen Begegnung«. 1930 öffneten die ersten Sprachschulen der Deutschen Akademie in Südosteuropa, 1932 das *Goethe-Institut zur Fortbildung ausländischer Deutschlehrer*. Ab Anfang der 1930er Jahre erhielt die Deutsche Akademie – die auf Spenden angewiesen war und bereits 1928 in ernsthaften finanziellen Schwierigkeiten steckte – Zuschüsse des Auswärtigen Amtes, dessen Kulturpolitische Abteilung die von Franz Thierfelder propagierte »Weltkulturpolitik« mitsamt sprachpolitischer Wende interessiert verfolgte.²⁹

Nachdem es im April 1934 einen Wechsel an der Spitze der Akademie gegeben und Karl Haushofer den bisherigen Präsidenten Friedrich von Müller abgelöst hatte, kam es zu vermehrten Kollisionen mit Thierfelder.³⁰ Zum 31. Dezember 1937 verließ der vormalige Generalsekretär seinen Posten. Ihm folgte Gustav Fochler-Hauke, der bei Haushofer studiert und bei Erich Dagobert von Drygalski promoviert hatte.

28 Zur Geschichte der Deutschen Akademie vgl. Eckard Michels: *Von der Deutschen Akademie zum Goethe-Institut. Sprach- und auswärtige Kulturpolitik 1923–1960*. München 2005. Als Institution zur Stärkung und Zentralisierung der Kulturbeziehungen zum Ausland 1925 in München offiziell gegründet, widmete sich die als privater Verein organisierte Deutsche Akademie vor allem der Förderung deutscher Minderheiten in Ost-, Mittel- und Südosteuropa und der Erforschung der deutschen Kultur. Sie umfasste eine forschende »Wissenschaftliche Abteilung« (mit den vier Sektionen Deutsche Geschichte, Deutsche Sprache, Literatur, Volks- und Altertumskunde, Deutsche bildende Kunst und Musik sowie Deutsche Staats- und Wirtschaftskunde) sowie eine »Praktische Abteilung«, die sich um die Verbreitung deutscher Kultur im Ausland kümmerte.

29 Das Konzept der »Weltkulturpolitik« entwickelt Franz Thierfelder: »Werbung für den deutschen Geist«, in: *Hamburgischer Correspondent* vom 16. Oktober 1928: »Neben die internationale Staats- und Wirtschaftspolitik ist die *Weltkulturpolitik* getreten. Waffen können schartig werden, Kugeln können ihr Ziel verfehlen, wer aber die Seelen anderer Völker gewinnt, verwurzelt unerschütterlich im Geschehen der Welt und darf in der entscheidenden Stunde auf die Ernte rechnen, die seiner Anstrengungen wert ist« [Hervorh. i. O.].

30 Dabei versuchte der nunmehrige Präsident der Deutschen Akademie gemeinsam mit seinem ehemaligen Studenten Rudolf Heß die Politisierung der Akademie und die Einführung des »Führerprinzips« in der Satzung zu erzwingen, wogegen sich Thierfelder gewehrt hatte; siehe Michels: *Von der Deutschen Akademie zum Goethe-Institut. Sprach- und auswärtige Kulturpolitik 1923–1960*, S. 115f.



Abb. 2: Schwedische Deutschlehrer an der Deutschen Akademie/ Goethe-Institut München, Juli 1933. Oberste Reihe, Mitte: Franz Thierfelder.

Um es noch einmal und etwas lax zu sagen: Der publizistisch versierte und organisatorisch erfahrene Germanist Franz Thierfelder stand im Herbst 1937 ohne Arbeit da. Wohl auch deshalb entwickelte er im Schreiben an den REM-Verwaltungsjuristen Wilhelm Burmeister seinen Plan, eine »Welttagung der Germanisten« zu veranstalten. Wenn das REM auf diesen Vorschlag einging und ihn mit der Organisation dieses kultur- und wissenschaftspolitischen Großprojekts betraute, könnte seine jäh unterbrochene Karriere neue Fahrt aufnehmen.

Von diesen Motiven schwieg Thierfelder in seinem Schreiben an das Reichswissenschaftsministerium. Explizit benannt aber wurde von ihm der englische Literaturhistoriker Leonard Ashley Willoughby (1885–1977) – eine Autoritätsfigur, der durchaus zuzutrauen war, eine internationale Zusammenkunft von Germanisten in London zu organisieren: Willoughby, Autor der Monographien *The Classical Age of German Literature: 1748–1805* (1926) und *The Romantic Movement in Germany* (1930), unterrichtete seit 1931 als Professor am University College London und begründete 1936 mit dem Verleger und Buchhändler Basil Blackwell (1889–1984) die bis heute bestehende Zeitschrift *German Life and Letters*. Mit seinen Verbindungen und Ressourcen stellte er eine Kapazität dar, die den Adressaten von Thierfelders Initiative bekannt war und die vorausgesehenen Reaktionen hervorrufen konnte.

Doch wer war der von Thierfelder namentlich nicht identifizierte Ideenspende, der die Idee für einen in London stattfindenden Germanisten-Kongress »angeregt« haben soll? In seinem Initiativschreiben spricht Thierfelder nur nebulös von einem »deutschen Herrn (Professor der Germanistik), mit dem ich früher einmal den Gedanken erörtert habe«.³¹ – Auch wenn nur vermutet werden kann, wer sich dahinter verbirgt, korrespondiert diese Geheimniskrämerei dem noch genauer zu bestimmenden Verhalten Thierfelders, der staatlichen Stellen gegenüber gern Insider-Informationen und Kontakte herausstellte. Zugleich verfolgte er eigene publizistische Interessen, die er mit der Organisationstätigkeit für einen internationalen Groß-Kongress zu verbinden hoffte: Nach der Veröffentlichung des Reclam-Bändchens *Das Deutschtum im Ausland* (Abb. 3)³² hatte er mit dem Berliner Verlag für Volkstum, Wehr und Wirtschaft einen Vertrag über eine zweibändige Darstellung *Deutsch als Weltsprache* abgeschlossen, deren erster Band unter dem Titel *Die Grundlagen der deutschen Sprachgeltung in Europa* 1938 erscheinen sollte (Abb. 4). Die Stoßrichtung dieser Publikation wurde bereits im Klappentext deutlich markiert:

Das abendländische Leben steht vor einem entscheidenden Wendepunkt. Der Einbruch technischer und stoffbestimmter Mächte in eine schöngeistige Welt und der Aufbruch eines völkisch gegründeten Zeitalters hat in den letzten hundert Jahren die Ablösung des Französischen als zwischenstaatlicher Verkehrssprache vorbereitet. Das Englische als Verständigungsmittel des britischen Weltreichs und das Deutsche als Träger neuer menschheitsbewegender Kräfte ringen mit dem Französischen um den ersten Platz im geistigen Austausch der Nationen. Noch einmal bietet sich dem deutschen Volke schicksalhaft die Gelegenheit, Versäumtes nachzuholen und seiner Sprache die Geltung zu sichern, die ihr zukommt.³³

Der Band *Deutsch als Weltsprache* war nur der Auftakt einer Reihe von Publikationen, die in den nächsten Jahren über die Leser im »Großdeutschen Reich« niedergehen sollten.³⁴

³¹ Franz Thierfelder an Wilhelm Burmeister, 28. November 1937. BA Berlin, R 4901/2835, Bl. 2.

³² *Das Deutschtum im Ausland*. Leipzig 1933, 21935.

³³ Franz Thierfelder: *Deutsch als Weltsprache*. Band 1: *Die Grundlagen der deutschen Sprachgeltung in Europa*. Berlin 1938; ein zweiter Band ist nicht mehr erschienen. Nach Kriegsende und unter veränderten politischen Bedingungen erschien das Werk unter dem Titel *Die deutsche Sprache im Ausland*. Hamburg, Berlin, Bonn 1956.

³⁴ So etwa (Auswahl): *Der Balkan als kulturpolitisches Kraftfeld*. Berlin: Stubenrauch 1940; *Schicksalsstunden des Balkans*. Wien: Wiener Verlagsgesellschaft 1940; *Englischer Kultur-Imperialismus. Der »British Council« als Werkzeug geistiger Einkreisung Deutschlands*. Berlin: Junker und Dünnhaupt 1940; *Das Freiheitsringen der Inder*. Berlin: Junker und Dünnhaupt; *Ursprung und Wirkung der französischen Kultureinflüsse in Südosteuropa*. Berlin: Duncker & Humblot 1943.



Abb. 3: Franz Thierfelder: Das Deutschtum im Ausland. Leipzig: Reclam ¹1933, ²1935.

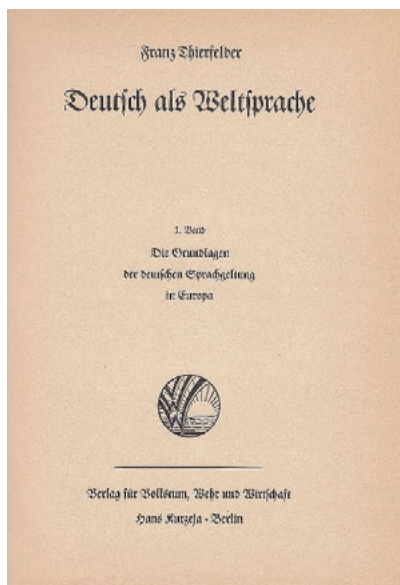


Abb. 4: Franz Thierfelder: Deutsch als Weltsprache. Band 1: Die Grundlagen der deutschen Sprachgeltung in Europa. Berlin: Verlag für Volkstum, Wehr und Wirtschaft 1938.

Aufschlussreicherweise erlebten zahlreiche Veröffentlichungen nach Kriegsende und unter veränderten politischen Bedingungen ihre Wiedervorlage: nun unter angepassten Titeln wie *Die deutsche Sprache im Ausland*³⁵ oder *Jugoslawen*,³⁶ statt *Balkanier* (Abb. 5).³⁷

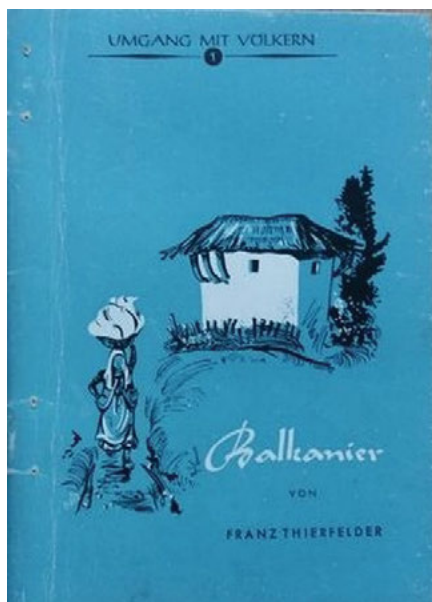


Abb. 5: Franz Thierfelder: *Umgang mit Völkern. Balkanier*. Berlin: Luken & Luken 1943

Damit dürfte zumindest in Umrissen deutlich sein, welche Motive der Initiator Franz Thierfelder verfolgte, als er sich im November 1937 an das Reichswissenschaftsministerium wandte: Zum einen gab es persönliche Beweggründe eines stellenlos gewordenen Kultur- und Wissenschaftsmanagers, der nach einem neuen Projekt (mit entsprechender Unterstützung und Finanzierung) suchte. Zum anderen schien die Zeit für die Organisation eines globalen Austauschs von Germanisten günstig; die zahlreichen internationalen Kongressaktivitäten auf

³⁵ *Deutsche Sprache im Ausland*. Band 1: *Der Völkerverkehr als sprachliche Aufgabe*. Berlin, Bonn 1956; Band 2: *Die Verbreitung der deutschen Sprache in der Welt*. Berlin, Bonn 1957.

³⁶ *Umgang mit Völkern. Jugoslawen*. Berlin 1949. In der Reihe *Umgang mit Völkern* wurden auch »Deutsche« und »Bulgaren« bedacht.

³⁷ *Umgang mit Völkern. Balkanier*. Berlin: Luken & Luken 1943.

dem Gebiet der Geisteswissenschaften waren weder dem vormaligen Generalsekretär der Deutschen Akademie noch den Bürokraten im REM verborgen geblieben. Schließlich und nicht zuletzt passte dieser Plan in die vielfältigen Versuche der (uneinheitlichen) NS-Wissenschafts- und Kulturpolitik, den internationalen Austausch zu intensivieren und zu zentralisieren.

Auch aus diesem Grund lohnt sich ein näherer Blick auf den Adressaten von Thierfelders Initiative. Der Empfänger seines Schreibens mit dem hochfliegenden Plan einer »Ersten Welttagung der Germanisten« war Wilhelm Burmeister, der als Oberregierungsrat im Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung beschäftigt war und seit Juli 1934 den Deutschen Akademischen Austauschdienst leitete. 1905 geboren und während seines Jura-Studiums in Kiel und Berlin schon 1926 Mitglied des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes sowie 1931 Mitglied der NSDAP geworden, gehörte er zu jenen von der NS-Forschung bereits mehrfach beschriebenen Aufsteigern, die nach der nationalsozialistischen Machtübernahme Karriere in den Ministerien machten: Nachdem er seit Juni 1933 für das Preußische Kultusministerium tätig gewesen war, avancierte er vom Referenten in der Auslandsabteilung des REM zum Leiter des DAAD und erwarb sich das Vertrauen des Ministers Bernhard Rust.³⁸ Der als fähiger Verwaltungsjurist beschriebene Burmeister reagierte nach Thierfelders Schreiben rasch: Am 2. Dezember 1937 übermittelte er unter Beachtung des Dienstweges und also über Regierungsrat Herbert Scurla seine positive Bewertung samt Franz Thierfelders Schreiben an Heinrich Harmjanz (Abb. 6), der als Referent im »Amt Wissenschaft« des REM für die Geisteswissenschaften zuständig war.

In diesem Schreiben fällt nicht nur auf, dass Thierfelders Planung für eine »Welttagung der Germanisten« eine Steigerung erfuhr und nun von einem »Weltkongress der Germanisten« die Rede war. Ebenso aufschlussreich sind die Argumente zur Befürwortung des Vorhabens und zur Integration des Initiators:

Die Weiterverfolgung dieses Planes scheint mir im Hinblick auf die Absicht des englischen Germanisten Willoughby, der eine entsprechende Konferenz in England plant, sehr beachtlich. Ich möchte es für dringend notwendig halten, die Anregung Thierfelders nicht zu vernachlässigen. [...] Da Thierfelder als Sekretär der Deutschen Akademie mit den Germanisten in allen Ländern wenigstens teilweise in engerer Fühlung gestanden hat, hat er nicht ganz

38 Dazu Volkhard Laitenberger: *Akademischer Austausch und auswärtige Kulturpolitik. Der DAAD 1923–45*. Göttingen 1976 (Diss FU Berlin), S. 94 und S. 104, hier die Bewertung Burmeisters als fähiger Verwaltungsjurist. Zu Burmeister in DAAD/REM auch Holger Impekoven: *Die Alexander von Humboldt-Stiftung und das Ausländerstudium in Deutschland 1925–1945. Von der »geräuschlosen Propaganda« zur Ausbildung der »geistigen Wehr« des »Neuen Europa«*. Göttingen 2013, S. 178.

unrecht, wenn er behauptet, dass er bei der Durchführung dieser Reise am ersten [sic] in der Lage sein wird, die wichtigsten Vorarbeiten für das Zustandekommen dieses Germanistenkongresses zu leisten.³⁹

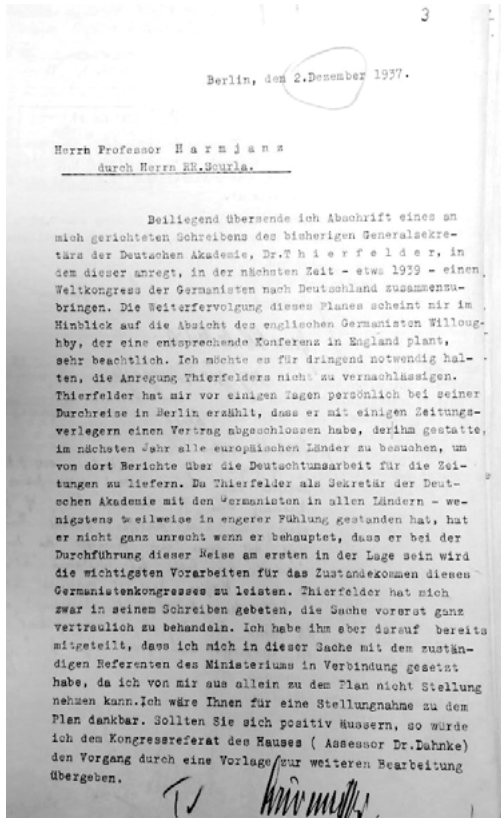


Abb. 6: Wilhelm Burmeister an Heinrich Harmjanz durch RR Herbert Scuria, 2. Dezember 1937. BA Berlin, R 4901/2835, Bl. 3.

Der um Stellungnahme gebetene Harmjanz reagierte prompt. Am 4. Dezember 1937 antwortete er auf Burmeisters Bitte um Stellungnahme mit einer kurzen Nachricht, er halte »den Plan des Herrn Thierfelder in jeder Hinsicht für begründenswert, zumal auch für die Durchführung – wenn auch nur vorbereitend –

³⁹ Wilhelm Burmeister an Heinrich Harmjanz durch RR Herbert Scuria, 2. Dezember 1937. BA Berlin, R 4901/ 2835, Bl. 3.

Th[ierfelder] der geeignete Mann zu sein scheint.«⁴⁰ Zugleich bat er um Informationen, »wenn die Angelegenheit in Gang kommt« und ihn gegebenenfalls »zu beteiligen«.⁴¹

Damit kam die Angelegenheit tatsächlich in Gang. Schon am 14. Dezember 1937 fertigte der im Kongress-Referat des REM tätige Assessor Dahnke den Entwurf eines Ministerbriefs an Thierfelder an, in dem es nach Rekapitulation des Planes, »die mit Ihnen aus Ihrer Tätigkeit in der ›Deutschen Akademie‹ bekannten ausländischen Germanisten an einem internationalen Weltkongress der Germanisten in Deutschland zu interessieren«, hieß:

Da ich das Zustandekommen eines derartigen Weltkongresses in Deutschland sehr begrüßen würde, und es für verhängnisvoll halte, wenn, wie Sie schreiben, von englischer Seite ein derartiger Kongress für England vorbereitet würde, habe ich keine Bedenken dagegen, wenn Sie Ihre Reise gleichzeitig zu einer Fühlungnahme mit den Ihnen bekannten Germanisten ausnutzen und soweit Sie dazu in der Lage sind, mit ihnen die notwendigen Schritte zur Vorbereitung der Tagung vereinbaren. Ich betone hierbei, dass es mir noch nicht möglich ist, meine endgültige Stellungnahme zu dem ganzen Plan mitzuteilen, insbesondere vermag ich nähere Angaben über von mir für die Durchführung des Kongresses zur Verfügung zu stellende Mittel noch nicht zu geben. Eine Entscheidung darüber kann erst ergeben, sobald mir Ihr Bericht über das Ergebnis Ihrer Fühlungnahme vorliegt und sich daraufhin die Bedeutung und der Umfang der Veranstaltung einigermaßen übersehen läßt.⁴²

Thierfelder antwortete schon am 23. Dezember 1937 mit Dank und einem mehrseitigen Schreiben, das nicht nur weitere Argumente für die Veranstaltung eines internationalen Germanistentages enthielt, sondern auch schon einen ersten Programmentwurf beinhaltete. Die hochfliegenden Hoffnungen, die sich in Thierfelders gigantomaniischen Planungen zeigen, passen einerseits zu den wiederholten Beteuerungen der Bedeutsamkeit der projektierten Veranstaltung: mit dem erstmals veranstalteten »großen internationalen Germanistentag« in Deutschland werde ein Vorhaben realisierbar, »dessen Bedeutung für die Auslandsarbeit kultur- und staatspolitisch nicht leicht zu hoch eingeschätzt werden kann« (Abb.7).⁴³

40 Heinrich Harmjanz an Wilhelm Burmeister, 4. Dezember 1937. BA Berlin, R 4901/ 2835, Bl. 3 (verso).

41 Heinrich Harmjanz an Wilhelm Burmeister, 4. Dezember 1937. BA Berlin, R 4901/ 2835, Bl. 3 (verso).

42 REM an Franz Thierfelder, 14. Dezember 1937. BA Berlin, R 4901/ 2835, Bl. 4f.

43 Franz Thierfelder an REM, 23. Dezember 1937. BA Berlin, R 4901/ 2835, Bl. 6.

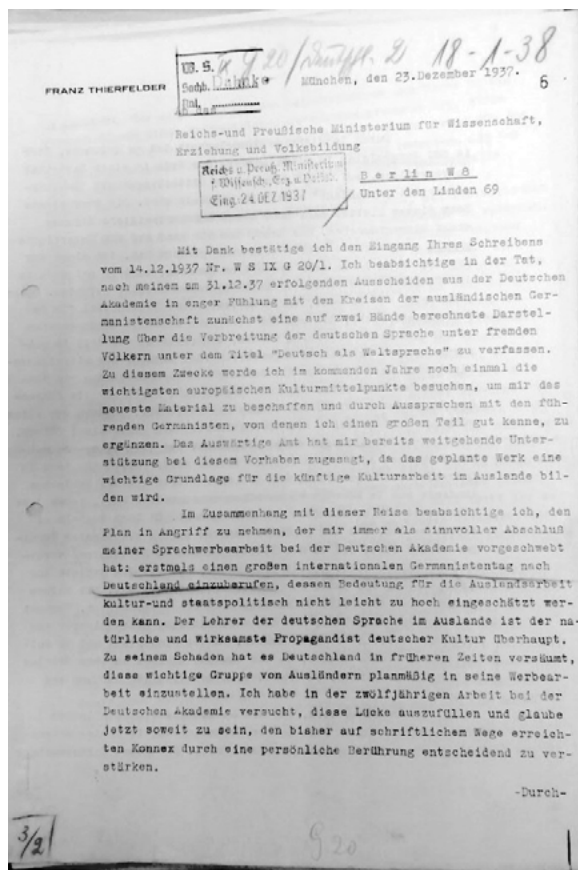


Abb. 7: Franz Thierfelder an REM. Schreiben vom 23. Dezember 1937. BA Berlin, R 4901/2835, Bl. 6.

Denn das Zielpublikum bestehe aus »über 14.000 Germanisten in allen Ländern der Erde« (die registriert seien) und die aufgrund ihrer Lehrtätigkeiten an Schulen und Hochschulen als weitreichende Multiplikatoren wirken würden:

Durch langjährige Sammelarbeit ist es gelungen, über 14.000 Germanisten in allen Ländern der Erde in einer Kartothek zu vereinigen, aufgrund derer unser Mitteilungsblatt »Deutschunterricht im Ausland« monatlich versandt wird. [...] Das Mitteilungsblatt wird natürlich für die Werbung zum Germanistentag von entscheidendem Wert sein, denn die Tagung soll nicht nur die führenden Germanisten der ausländischen Universitäten, sondern vor allem auch die ausländischen Mittelschullehrer nach Deutschland führen. [...] Es kann deshalb erwartet werden, daß der geplante Kongreß zu den wichtigsten Tagungen zählen wird, die in den letzten Jahren in Deutschland veranstaltet worden sind. Selbst Frankreich, das auf

dem Gebiete der Sprachwerbung von jeher Vorbildliches geleistet hat, hat meines Wissens eine derartige Welttagung noch nie veranstaltet. Rechnet man, daß die Eindrücke, die die ausländischen Deutschlehrer aus Deutschland mit nach Hause nehmen, sofort mindestens mit 50 multipliziert werden können, da sie von den Lehrern an ihre Schüler weitergegeben werden, so ergibt sich der Grad der Wirkung von selbst.⁴⁴

Dementsprechend groß gestalten sich auch die Planungen im »Ersten Entwurf eines Programms für die erste Welttagung der Germanisten«, mit dem Thierfelder vorschreibt (Abb. 8 und 9).

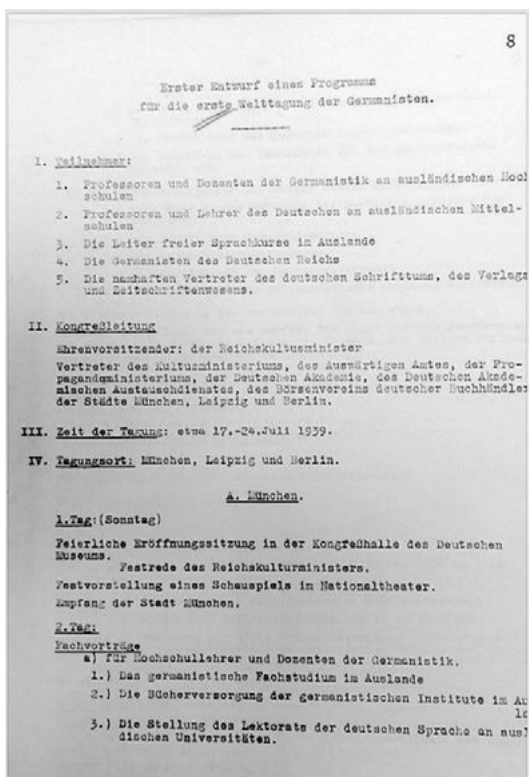


Abb. 8: Franz Thierfelder an REM. Schreiben vom 23. Dezember 1937: Erster Entwurf eines Programms für die erste Welttagung der Germanisten. BA Berlin, R 4901/2835, Bl. 8–10, hier Bl. 8.

⁴⁴ Franz Thierfelder an REM, 23. Dezember 1937. BA Berlin, R 4901/2835, Bl. 7.

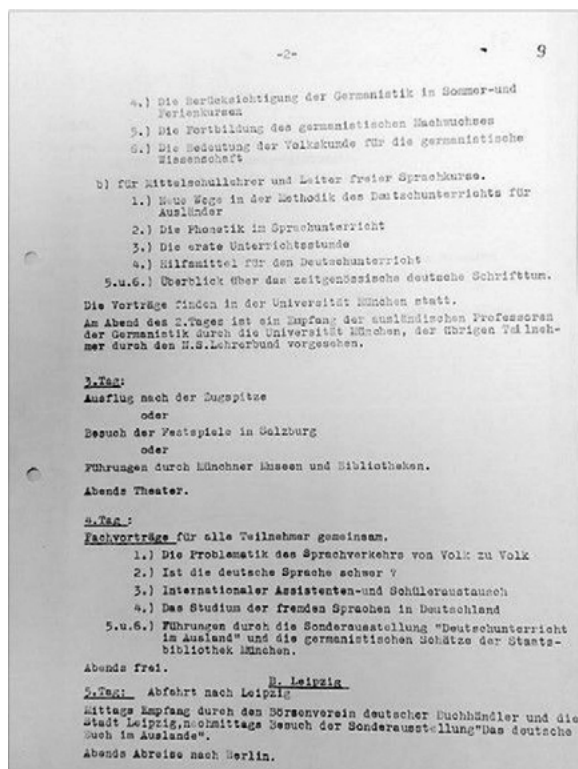


Abb. 9: Franz Thierfelder an REM. Schreiben vom 23. Dezember 1937: Erster Entwurf eines Programms für die erste Welttagung der Germanisten. BA Berlin, R 4901/2835, Bl. 8–10, hier Bl. 9. – Bl. 10 enthält Programmpunkte für Berlin und Potsdam.

Vom Auftakt in der Kongresshalle des Deutschen Museums in München, wo der Reichspropagandaminister die internationalen Teilnehmer begrüßen sollte, über Fachvorträge und Ausflüge auf die Zugspitze und zu den Salzburger Festspielen bis zur Weiterreise in die Buchstadt Leipzig und den abschließenden Höhepunkten in Berlin und Potsdam war alles dabei. Wie schon erwähnt, war in der Reichshauptstadt nicht nur ein Empfang durch die Reichsregierung, sondern auch eine Begrüßung durch Adolf Hitler vorgesehen; eine Festsitzung der Akademie der Wissenschaften sowie ein »zwangloses Beisammensein« sollten Repräsentanz und Geselligkeit verbinden.

Im merkwürdigen Kontrast zu diesen Repräsentationsformeln stand die von Thierfelder explizit markierte programmatische Ausrichtung:

Entscheidend scheint mir die Beschränkung der Tagung auf das eigentlich Fachliche. Gelingt es hier, dem Ausländer zu zeigen, daß er wesentliche Förderung in seinem Berufe durch engere Fühlung mit seinen deutschen Kollegen erfährt – wird ihm die deutsche Pädagogik, Unterrichtsmethodik, Phonetik, Literaturwissenschaft und Lehrmittelbeschaffung in einer für ihn verwertbaren Form nahegebracht, so wird das andere Ziel, Interesse, ja Zuneigung für den Geist und die Einrichtung des neuen Staates zu wecken, ganz von selbst erreicht. Vermieden müßte von vornherein werden, daß er das Gefühl bekommt, beeinflusst zu werden – aus meiner praktischen Erfahrung kann ich immer nur bestätigen, daß hier der Kernpunkt des Erfolges in der Auslandswerbung liegt. Je weniger Initiative entfaltet wird, ihn in Dinge einzuführen, die ihm seiner geistigen Verfassung nach zunächst fremd sind, umso rascher wächst das Vertrauen, und sehr bald tritt der Augenblick ein, daß er von sich aus alles das zu wissen verlangt, das er, wäre es ihm unaufgefordert geboten worden, vielleicht abgelehnt hätte.⁴⁵

Welche Wirkungen dieses Schreiben im REM hervorrief, lässt sich aus den Hervorhebungen im archivalisch erhaltenen Dokument ersehen: Markiert wurden sowohl Thierfelders Hinweise auf die Singularität des Vorhabens als auch die Betonung der Beschränkung »auf das eigentlich Fachliche«.

Schon am 30. Dezember 1937 hatte sich der Leiter des DAAD Wilhelm Burmeister eine Meinung gebildet und teilte sie den REM-Kollegen mit. Er hielt die Ideen Thierfelders zur Durchführung eines Germanistenkongresses für richtig und stimmte vor allem der Überlegung zu, »dass die Tagung sich in erster Linie auf das eigentlich fachliche Gebiet zu beschränken hat, da von hier aus die wirkungsvollste propagandistische Wirkung auszugehen hat.«⁴⁶ Doch natürlich artikuliert er auch Einwände:

Allerdings darf auch nicht der Fehler gemacht werden, die gesamte Tagung rein fachwissenschaftlich aufzuziehen. Das Programm von Thierfelder entspricht in dieser Hinsicht nicht ganz meinen Erwartungen. Ich würde es für zweckmäßig halten, wenn Vorträge in der Art, wie sie Thierfelder für den siebenten Tag vorgesehen hat, in das Programm etwas zahlreicher eingestreut würden.⁴⁷

Zugleich befürwortete er eine Besprechung mit Thierfelder und bat die Kollegen um Beteiligung. Damit begannen in den ersten Monaten des Jahres 1938 die zunehmend intensiveren Prozesse der Vorbereitung. Sie führten jedoch schon in den nächsten Wochen zu einer solchen Reihe von Verwicklungen, dass deren

⁴⁵ Franz Thierfelder an REM, 23. Dezember 1937. BA Berlin, R 4901/2835, Bl. 7.. Der Satz »Entscheidend scheint mir die Beschränkung der Tagung auf das eigentlich Fachliche« ist unterstrichen.

⁴⁶ Wilhelm Burmeister an Assessor Dr. Dahnke (über Graefe, Harmjanz, Scurla), 30. Dezember 1937. BA Berlin, R 4901/ 2835, Bl. 15.

⁴⁷ Burmeister an Assessor Dr. Dahnke, 30. Dezember 1937. BA Berlin, R 4901/ 2835, Bl. 15.

Rekonstruktion nicht einfach ist. Während die Wissenschaftsverwalter im REM die Planungen von Thierfelder unterstützten und nach einem Treffen mit ihm im ministeriellen Amtssitz am Berliner Kronprinzenufer weitergehend Vorschläge unterbreiteten,⁴⁸ formierte sich von Seiten der Deutschen Akademie und vor allem aus dem Kreis um Rudolf Heß massiver Widerstand gegen Thierfelder.⁴⁹ Einen vorläufigen Höhepunkt erreichten die Intrigen, als Thierfelder im Februar 1938 zu seiner lange vorbereiteten Vortrags- und Recherchereise durch Südosteuropa aufbrach: Nachdem ihm das Auswärtige Amt (AA) zunächst »geraten« hatte, die bereits bewilligte Reise nicht anzutreten bzw. seine »Reisepläne zunächst zurückzustellen«⁵⁰ und Thierfelder nach Interventionen bei AA und REM und endlich erteilter Genehmigung gefahren war, erreichte ihn am 27. Februar 1938 – nach eigenen Worten mitten in der Nacht, als er in Belgrad den Zug nach Sofia besteigen wollte – der telegraphisch übermittelte Entscheid von Reichsminister Rudolf Heß, der ihn nach Deutschland zurückbeordnete.⁵¹ Im sich daraufhin entspannenden Briefwechsel zwischen dem »Braunen Haus« in München (wo der »Stab des Stellvertreters des Führers« residierte), AA und REM wurde endlich klar, was Heß und Consorten gegen Thierfelder einzuwenden hatten. Grund für die ablehnende Haltung der NSDAP gegenüber Thierfelder war dessen Tätigkeit als Generalsekretär der Deutschen Akademie, »in der er mindestens durch sein ungeschicktes Verhalten vor allem im Auslande die deutschen Interessen sehr geschädigt hat«.⁵²

48 Vgl. Graefe an Dahnke (über Burmeister, Harmjanz, Scurla), 7. Januar 1938. BA Berlin, R 4901/2835, Bl. 16; REM an Franz Thierfelder. Einladung zur Besprechung über den geplanten Internationalen Germanistenkongreß. BA Berlin, R 4901/2835, Bl. 18; Dahnke: Vermerk über die Besprechung mit Thierfelder, Graefe, Harmjanz über den geplanten Internationalen Germanistenkongreß am 25.1.1938. BA Berlin, R 4901/2835, Bl. 19.

49 Vgl. Friedrich von der Leyen an die Kulturpolitische Abteilung des Auswärtigen Amtes. Bericht über eine Aussprache mit Herrn Prof. Schneider, Tübingen, über einen geplanten Weltkongress der Germanisten in London vom 7. Januar 1938. BA Berlin, R 4901/2835, Bl. 26. Dieser als »streng vertraulich« klassifizierte Bericht ging am 28. Januar 1938 im REM ein und führte zu einer Stellungnahme von Wilhelm Burmeister vom 4. Februar 1938. BA Berlin, R 4901/2835, Bl. 27.

50 Franz Thierfelder an REM, 7. Februar 1938. BA Berlin, 4901/2835, Bl. 28–29. Die Schreiben der Kulturpolitischen Abteilung des AA an ihn übermittelte er im Anhang. Zur Zusammenarbeit von REM (Scurla, Zschintzsch, Langerfeld) und AA (Twardowski, Max Schäfer-Rümelin, Achenbach) siehe Frank-Rutger Hausmann: *»Auch im Krieg schweigen die Musen nicht«. Die Deutschen Wissenschaftlichen Institute im Zweiten Weltkrieg*. Göttingen 2001, S. 36.

51 Franz Thierfelder an Rudolf Heß, 3. März 1938. BA Berlin, R 4901/2835, Bl. 51–53. Thierfelder übersandte eine Kopie dieses Briefes zur »vertraulichen und persönlichen Unterrichtung« an Herbert Scurla im REM, BA Berlin, 4901/2835, Bl. 50.

52 Stab des Stellvertreters des Führers an Auswärtiges Amt, 25. März 1938. BA 4901/2835, Bl. 59.

Entsprechend deutlich fiel das Diktum aus dem »Stab des Stellvertreters des Führers« aus: »Ich kann mich keinesfalls damit einverstanden erklären, dass der frühere Generalsekretär der Deutschen Akademie in München, Dr. Thierfelder in irgendeiner Weise kulturpolitisch hervortritt, vor allem nicht im Auslande.«⁵³

Das Misstrauen von Seiten der Partei und die Vorbehalte der Deutschen Akademie erschwerten die Organisation des geplanten Kongresses erheblich. Dennoch kam es bis Mitte 1938 zu einem detaillierten Programmwurf sowie zu Vorschlägen für einen einzuberufenden »Organisationsausschuß«;⁵⁴ auch Vorschläge für einzuladende ausländische Germanisten wurden eingeholt. Die Deutsche Kongress-Zentrale machte einen Kostenvoranschlag und kalkulierte die Ausgaben auf insgesamt 120.000 RM.⁵⁵

Nachdem es in den Herbstmonaten des Jahres 1938 zu weiteren intensiven Korrespondenzen zwischen dem Ministerium und führenden Fachvertretern gekommen war, in deren Verlauf die Stellungnahmen von den Germanisten Julius Schwietering, Hans Naumann, Otto Höfer die ausbleibende Wissenschaftskommunikation deutlich moniert hatten,⁵⁶ machte ein Schreiben des in Berlin lehrenden Franz Koch dem Projekt den Garaus: Am 6. Januar 1939 teilte er dem Ministerium mit, »daß eine wissenschaftliche Vereinigung der Germanisten Deutschlands, die imstande wäre, einen internationalen Kongreß für Germanistik zu organisieren, derzeit nicht besteht«.⁵⁷ Seine Einschätzung attestierte der eigenen Disziplin weitergehende Mängel:

Nun vollzieht sich aber gerade in den geisteswissenschaftlichen Methoden ein grundsätzlicher Umbruch [...] Diese Entwicklung hat zweifellos und wiederum begreiflicherweise auf dem Gebiete der Germanistik das stürmischste Tempo gewonnen. Aus inneren wie äußeren Gründen jedoch empfiehlt es sich, mit einer solchen Repräsentanz der deutschen Germanistik vor einem internationalen Forum noch einige Jahre abzuwarten, bis die Fronten im Inland sich noch deutlicher abzeichnen und wissenschaftliche Arbeiten, die derzeit noch

⁵³ Stab des Stellvertreters des Führers an Auswärtiges Amt, 25. März 1938. BA 4901/2835, Bl. 59.

⁵⁴ Vgl. Julius Schwietering an das REM, 18. Oktober 1938. BA 4901/2835, Bl. 104; Hans Naumann an das REM, 19. Oktober 1938. Ebd., Bl. 105. Als Vertreter der Neugermanistik im Organisationsausschuß für den »Weltkongress der Germanisten« schlug Schwietering die Kollegen Franz Koch und Julius Petersen, Josef Nadler und Rudolf Unger vor; Naumann plädierte für Friedrich von der Leyen und Hermann August Korff.

⁵⁵ Deutsche Kongress-Zentrale: Voranschlag der Kongreßausgaben. BA 4901/2835, Bl. 63.

⁵⁶ Signifikant Friedrich Neumann an REM, 18. November 1938. BA 4901/2835, Bl. 125: »Eigene Zusammenkünfte der Hochschulgermanisten haben in den letzten Jahren nicht mehr stattgefunden. Der Wunsch nach diesen Zusammenkünften besteht.«

⁵⁷ Franz Koch an REM, 6. Januar 1939. BA 4901/2835, Bl. 141.

im Gange sind, ihren Abschluß gefunden bzw. eine Reife erreicht haben, die allgemeine Überzeugungskraft besitzt.⁵⁸

Am 20. Juli 1939 wurden auf Anweisung Rusts die Planungen vorläufig zurückgestellt – in der offiziellen Verlautbarung aufschlussreicherweise mit der (von Franz Koch gelieferten) Begründung, »der weltanschauliche Umbruch auf dem Gebiete der Germanistik« lasse es »geboten erscheinen, diesem Plan erst dann näherzutreten, wenn die Ergebnisse nationalsozialistischer Wissenschaftsarbeit auf diesem Gebiete zu einer gewissen Reife gelangt sind«. ⁵⁹ Nur im internen Vermerk genannt und nicht im Rundschreiben fand sich der Hinweis, dass »die Absicht englischer Gelehrter, einen solchen Kongress nach England einzuberufen, offenbar nicht verwirklicht« worden sei.⁶⁰

Doch waren die Ideen noch nicht endgültig aufgegeben; Kriegsausbruch und die »wissenschaftliche Neuordnung Europas« belebten die Überlegungen wieder. Im Januar 1941 wurde auf einer Beratung im REM zur künftigen Wissenschaftspolitik eine »Fachtagung der Germanisten und zwar unter Heranziehung namhafter Germanisten des befreundeten und neutralen Auslands« als »konkrete Maßnahme des Jahres 1941« festgelegt.⁶¹ Trotz weiterer Bemühungen von Ministerium, der »Arbeitsgemeinschaft für Germanistik im Kriegseinsatz der deutschen Geisteswissenschaften« und der Deutschen Auslandsinstitute kam eine Zusammenkunft deutscher und ausländischer Germanisten nicht zustande. Neben politischer Skepsis und Differenzen zwischen den beteiligten Institutionen wurde sie vor allem durch die im REM virulente Überzeugung verhindert, »daß es zur Veranstaltung eines internationalen Germanistenkongresses und zur Gründung eines internationalen Germanistenverbandes immer noch zu früh ist«. ⁶²

⁵⁸ Franz Koch an REM, 6. Januar 1939. BA 4901/2835, Bl. 141.

⁵⁹ REM an Auswärtiges Amt und RMVP, Rundschreiben vom 20.7.1939. BA 4901/2835, Bl. 151–154.

⁶⁰ REM-Vermerk vom 20.7.1939. BA 4901/2835, Bl. 150.

⁶¹ Vermerk über die Sitzung im REM zur Neuordnung der Wissenschaft in Europa vom 17. Januar 1941. BA 4901/2835, Bl. 158–159, hier Bl. 159: »Die außerordentliche Entwicklung der Bedeutung der deutschen Sprache in Europa macht es unerlässlich, daß die deutsche Germanistik nunmehr endlich, was sie in den bisherigen Jahren versäumt hat, engste Fühlung mit den Germanisten ausländischer Universitäten aufnimmt.«

⁶² Dahnke an Herbert Scuria (REM), 11. September 1942. BA 4901/2835, Bl. 185. Vgl. auch den Vermerk vom 2. Oktober 1942. Internationale Organisationen auf dem Gebiete der Germanistik, BA 4901/3087, Bl. 2: »Die Besprechung über die internationale Lage der Germanistik, die am 30.9. und 1.10.1942 im REM stattgefunden hat, hat ergeben, daß es zur Vorbereitung eines internationalen Germanistenkongresses und zur Gründung eines internationalen Germanisten-

Noch im Monat der Niederlage in der Schlacht von Stalingrad konferierte man im REM über die »Lage der Germanistik an nichtdeutschen wissenschaftlichen Hochschulen Kontinentaleuropas« und konstatierte:

Die Schaffung eines intern. Germanistenverbandes wird allgemein als verfrüht abgelehnt, zumal es schon nicht erwünscht sein kann, die zu einem Teil wenig deutschfreundlichen Germanisten des Auslandes einheitlich zusammenzufassen [...] Eingehender zu prüfen ist ein Vorschlag einer nicht betont wissenschaftlichen, sondern loseren Zusammenkunft deutscher Germanisten mit einzelnen ausländischen Germanisten [...] Besonders zu prüfen ist zu späterer Zeit die Möglichkeit, durch Vermittlung der finnischen Germanisten die Sprachwissenschaftler des germanisch-nordischen Kreises zusammenzubringen, wobei deutscherseits in der Linguistik und Volkskunde die deutschen Gelehrten die Nehmenden, in der Literaturhistorik die Gebenden sein würden.⁶³

Fragt man so schließlich nach Gründen für das Scheitern dieses internationalen Kongress-Projekts, sind mehrere sich wechselseitig bedingende *und* verstärkende Faktoren zu berücksichtigen, die – und das macht das hier vorgeführte Fiasko zu einem exemplarischen Fall – symptomatisch für die Verfassung der Wissenschaftslandschaft (insbesondere auf dem Gebiet der ideologisch vernutzten Geisteswissenschaften) zwischen 1933 und 1945 sind.

Zum einen scheiterte das Projekt an *strukturellen Defiziten eines Wissenschaftssystems*, das es nicht geschafft hatte, eine eigenständige Organisation zur Durchsetzung von Ideen und Interessen zu bewahren. Der in den NS-Lehrerbund eingegliederte Germanistenverband spielte keine Rolle mehr. Auf den Punkt brachte es der überzeugte Nationalsozialist Franz Koch (der einer der intensivsten Reisekader der deutschen Germanistik war und zwischen 1936 und 1944 durch die europäischen Universitätsstädte tourte⁶⁴) mit seinem Bescheid, »daß

verbandes infolge der ausserordentlich schwierigen Lage auf dem Gebiete der Germanistik ausserhalb Deutschlands noch zu früh ist. Die diesbezüglichen Pläne wurden deshalb zurückgestellt.«

63 Herbert Scurla an Dahnke. Niederschrift über die Lage der Germanistik an nichtdeutschen wissenschaftlichen Hochschulen Kontinentaleuropas vom 23. Januar 1943. BA 4901 REM 3087, Bl. 3. – Im April 1944 regt Herbert Scurla im Austausch mit der Geschäftsführung der Deutschen Akademie eine Arbeitsgemeinschaft unter Führung des Sprachwissenschaftlers Theodor Frings und des Literaturhistorikers Hermann Pongs an, um die germanistischen Philologen im Ausland zu versammeln. Angeregt wird von ihm ebenfalls eine »Berichterstattung der wissenschaftlichen Germanisten« und eine »karteimäßig angeordnet[e]« und also ministerialbürokratisch verwendbare »Materialsammlung über Leistungen, ohne Rücksicht auf spätere publizistische Verwendung«. Vermerk in der Korrespondenz zwischen REM und DA vom 13. April 1944, BA R 21/537.

64 Dazu schon Wolfgang Höppner: »Germanisten auf Reisen: Die Vorträge und Reiseberichte von Franz Koch als Beitrag zur auswärtigen Kultur- und Wissenschaftspolitik der deutschen NS-

eine wissenschaftliche Vereinigung der Germanisten Deutschlands, die imstande wäre, einen internationalen Kongreß für Germanistik zu organisieren, derzeit nicht besteht«. ⁶⁵ Der eklatante Ausfall eines wissenschaftsorganisatorischen Gremiums kann als Folge jener Anpassungsleistungen verstanden werden, mit denen die Geisteswissenschaften und namentlich die Germanistik auf den radikalen Wandel der Wissenschaftslandschaft nach der NS-Machtübernahme reagiert hatte. Denn obwohl neben Philosophen und Soziologen vor allem deutsche Schulmänner und Philologen im Frühjahr 1933 ihre emphatische Zustimmung zum neuen Staat deklarierten und mit dem »neuen Zeitalter« ⁶⁶ die Einlösung ihrer Hoffnungen auf eine Aufwertung der Wissenschaft von deutscher Sprache und Literatur gekommen sahen, zählten sie nicht zu den Gewinnern der NS-Machtübernahme. Sorgen schon die Exzesse der nationalsozialistischen Studentenschaft und die Eingriffe des politischen Systems in das Selbstbestimmungsrecht der Hochschulen im Jahr 1933 unter Fachvertretern für Unruhe, so markierte der Umbau des Wissenschaftssystems mit seinen verheerenden Folgen für die Germanistik deutlich die Missachtung, die das in seiner Wissenschaftspolitik uneinheitlich agierende Herrschaftssystem der professionalisierten Beschäftigung mit Literatur und Sprache entgegenbrachte. ⁶⁷ Auch deshalb demonstrierte die Germanistik politische Konformität. ⁶⁸ Schien man sich mit deklarierten

Diktatur in Europa«, in: *Trans: Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften* 2 (November 1997) – <http://www.inst.at/trans/2Nr/hoepfner.htm> (zuletzt 07.07.2021); zum Kontext jetzt Andrea Albrecht und Ralf Klausnitzer: »Trotz mancher Schwierigkeiten: Zu den Auslandsreisen deutscher Geisteswissenschaftler zwischen 1933 und 1945«, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 40.1 (2020), S. 48–73 – <https://onlinelibrary.wiley.com/doi/full/10.1002/bewi.202000001> (10.02.2021).

⁶⁵ Franz Koch an REM, 6. Januar 1939. BA 4901/2835, Bl. 141.

⁶⁶ Walther Linden: »Deutschkunde als politische Lebenswissenschaft – Das Kerngebiet der Bildung!«, in: *Zeitschrift für Deutschkunde* 47 (1933), S. 337–341, hier S. 337; ähnlich Hermann August Korff: »Die Forderung des Tages«, in: *Zeitschrift für Deutschkunde* 47 (1933), S. 341–345, hier S. 341: »[E]ine neue Epoche der deutschen Geschichte ist angebrochen – und uns ist die Gnade zuteil geworden, dabei zu sein.« Vom »Wunder der deutschen Wende« sprach Gerhard Fricke: »Über die Aufgabe und Aufgaben der Deutschwissenschaft«, in: *Zeitschrift für deutsche Bildung* 9 (1933), S. 494–501, hier S. 494.

⁶⁷ Die Zahl der Germanistik-Studenten sank von 1931 bis 1938 von 5.361 auf 1.049 Studierende; in derselben Zeit sank die Zahl der Germanistik-Dozenten von 144 auf 114, was dem Stand von 1920 entsprach, vgl. Hartmut Tietze: *Das Hochschulstudium in Preußen und Deutschland 1820–1944*. Göttingen 1987, S. 124f.; Christian von Ferber: *Die Entwicklung des Lehrkörpers der deutschen Universitäten und Hochschulen 1864–1954*. Göttingen 1956, S. 195f.

⁶⁸ Etwa durch programmatische Bekundungen und Umbenennungen (wie im Fall der Zeitschrift *Euphorion*, deren Redaktion von Julius Petersen und Hermann Pongs 1934 aus den Händen des ins Exil gezwungen Georg Stefansky übernommen wurde und die den sprechenden Titel

politischen Funktionsübernahmen so etwas wie institutionelle und kognitive Autonomie zu sichern (und wurde dabei vom »eingespielten Beharrungsvermögen«⁶⁹ der Einrichtungen unterstützt), zeigt die hier vorgestellte Episode einmal mehr, wie beschränkt die verbliebenen Diskussionsforen waren und welche Verzerrungen der wissenschaftlichen Kommunikation daraus erwuchsen. Um es anders zu formulieren: Das letztliche Scheitern der mehrfachen Bemühungen um einen internationalen Germanistentag zeigt ebenso wie der Umstand, dass Treffen von Hochschulgermanisten nach 1933 kaum mehr stattfanden – obwohl, wie Friedrich Neumann im November 1938 in dem bereits zitierten Schreiben an das REM mitteilte, »der Wunsch nach diesen Zusammenkünften besteht«⁷⁰ – den immensen Druck politischer Lenkungsansprüche. Eben weil Impulse aus dem Wissenschafts- und Bildungssystem mit möglichen Reaktionen seitens des polykratischen Herrschaftsapparats rechnen mussten und zu den hier vorgestellten riskanten Kollisionen führen konnten, blieben wissenschaftliche Austauschformen wie Tagungen und Kongresse ungeplant beziehungsweise aus. Einmal mehr zeigt sich, dass die Vorwegkalkulation von (politischen) Konsequenzen einen sehr viel stärkeren Erstickungseffekt haben kann als ein Zensursystem.⁷¹ Die einzige wissenschaftliche Großveranstaltung der Sprach- und Literaturwissenschaft – die im Juli 1940 in Weimar stattfindende »Kriegseinsatztagung deutscher Hochschulgermanisten«, aus der das fünfbändige Sammelwerk *Von deutscher Art in Sprache und Dichtung* hervorging – wurde durch das REM projektiert.⁷²

Zum anderen scheiterte das Projekt an institutionellen und personellen Faktoren eines Systems, das ideologische Imperative priorisierte und über fachliche

Dichtung und Volkstum erhielt, womit man in vorausseilendem Gehorsam Ansprüche erfüllte, die von politischen Funktionsträgern noch gar nicht formuliert worden waren; dazu instruktiv Wolfgang Adam: »100 Jahre EUPHORION«, in: *Euphorion* 88 (1994), S. 1–72, hier S. 38f.).

69 So Hartmut Tietze: »Hochschulen«. In: *Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte*. Band V: 1918–1945. *Die Weimarer Republik und die nationalsozialistische Diktatur*, hg. v. Dieter Lange-wiesche und Heinz-Elmar Tenorth. München 1989, S. 209–240, hier S. 229.

70 Friedrich Neumann an das REM. Brief vom 18. November 1938. BA 4901/2835, Bl. 125.

71 Dazu Niklas Luhmann: *Die Wissenschaft der Gesellschaft*. Frankfurt a. M. 1990, S. 243.

72 Koordiniert durch die vom REM unterstützten Gerhard Fricke, Franz Koch und Clemens Lugowski fanden sich vom 5. bis 7. Juli 1940 im Saal des Weimarer Goethemuseums 43 deutsche Sprach- und Literaturwissenschaftler zur ersten Fachtagung seit 1933 zusammen. Bereits im Dezember 1941 lag das fünfbändige Sammelwerk *Von deutscher Art in Sprache und Dichtung* vor und wurde auf einer Buch- und Dokumentenschau unter dem Titel »Deutsche Wissenschaft im Kampf um Reich und Lebensraum« an der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg präsentiert. Dazu umfassend Frank-Rutger Hausmann: »*Deutsche Geisteswissenschaft*« im Zweiten Weltkrieg. *Die »Aktion Ritterbusch« 1940–1945*. Dresden, München 1998, zum germanistischen Gemeinschaftsprojekt hier S. 169–176.

Gesichtspunkte stellte. Schon der im REM beschäftigte Leiter des DAAD Wilhelm Burmeister favorisierte bei seinen Überlegungen zur Gestaltung eines germanistischen »Weltkongresses« die Ideen zu einer verstärkten ideologisch-politischen Einflussnahme; seine Kollegen Herbert Scurla und Heinrich Harmjanz wirkten ebenfalls dirigistisch auf die Gestaltung des nicht realisierten Projekts ein.⁷³ Den stärksten Eingriff in die Organisationslogik aufgrund ideologischer Imperative stellt freilich die Intervention der Gruppe um Rudolf Heß dar, die dem Initiator Thierfelder mehr als nur Knüppel zwischen die Beine warf. Auch wenn davon auszugehen ist, dass man den vormaligen Generalsekretär der Deutschen Akademie für institutionelle Fehlentwicklungen der Institution verantwortlich machte und seine vermeintlichen ideologischen Verfehlungen im Ausland vorschob, kann dieser parteiamtliche Eingriff in ministerielle Planungen als schwerwiegend und wohl auch ausschlaggebend für die Exklusion Thierfelders aus den weiteren Planungen verbucht werden. Aufschlussreicherweise wurde auch Thierfelders wichtigem Ansprechpartner im REM Herbert Scurla aufgrund des persönlichen Einspruchs des Leiters der NSDAP-Parteikanzlei die Beförderung verweigert – was von der nachfolgenden historischen Forschung als Motiv für seinen späteren Einsatz in der DDR angesehen wurde.⁷⁴

(Nicht uninteressant, doch hier nicht weiter zu verfolgen ist diese zweite Karriere: Nach Umschulung zum Tischler wurde NSDAP-Mitglied und RMVP-Oberregierungsrat Herbert Scurla zu einem geachteten Editor von Auswahlausgaben⁷⁵ sowie Autor von Biographien historischer Persönlichkeiten.⁷⁶ Als Mitbegründer

73 Friedemann Schmoll: »Heinrich Harmjanz. Skizzen aus der nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik«, in: *Jahrbuch für Europäische Ethnologie* 3 (2008), S. 105–130.

74 So Olaf Kappelt: *Die Entnazifizierung in der SBZ sowie die Rolle und der Einfluß ehemaliger Nationalsozialisten in der DDR als ein soziologisches Phänomen*. Hamburg 1997, hier S. 121: »Die am persönlichen Einspruch des Leiters der NSDAP-Parteikanzlei gescheiterte Beförderung könnte für Scurla möglicherweise ein Grund gewesen sein, sich nach 1945 dem Aufbau in der DDR zur Verfügung zu stellen.«

75 U. a. Varnhagen von Ense. *Denkwürdigkeiten des eigenen Lebens*, hg. v. Karl Leutner [d. i. Herbert Scurla]. Berlin [1950] ³1955; Georg Büchner. *Das ehernen Gesetz. Die Dichtungen Georg Büchners. Dramen, Prosa, Briefe*, hg. v. Herbert Scurla. Berlin 1950; *Die Götter im Exil. Ein Querschnitt durch das Werk Heinrich Heines*, hg. v. dems. Berlin 1950; *Jean Paul. Dämmerungen. Mensch und Werk. Eine Auswahl*, hg. v. dems. Berlin 1951.

76 U. a. Herbert Scurla: *Rahel Varnhagen. Die große Frauengestalt der deutschen Romantik*. Berlin: Verlag der Nation 1962; Frankfurt a. M. 1980; ders.: *Alexander von Humboldt. Sein Leben und Wirken*. Berlin: Verlag der Nation [bis 1968 7 Auflagen]; ders.: *Wilhelm von Humboldt. Werden und Wirken*. Berlin: Verlag der Nation 1970, Düsseldorf 1976. Unter Pseudonym erschienen u. a.: Karl Leutner: *Deutsche, auf die wir stolz sind*. Erste Folge (76 Skizzen) Berlin: Verlag der Nation 1955, Zweite Folge (88 Skizzen) Berlin 1957.

des Kulturbunds der DDR und führendem Vertreter im Bezirk Cottbus [wo er auch den »Club der Intelligenz« leitete]⁷⁷ wurde er von der Staatssicherheit zugleich umworben und bespitzelt; später erhielt er sogar den »Vaterländischen Verdienstorden in Gold.«⁷⁸)

3 Wie lief es anders? Der III. Internationale Literarhistoriker-Kongress Lyon 1939

Nur knapp kann an dieser Stelle auf eine Alternative zum Scheitern der deutschen Bemühungen eingegangen werden: Während die Wissenschaftsverwalter im REM im Frühsommer 1939 das Rundschreiben an das Auswärtige Amt und das Reichspropagandaministerium formulierten, mit dem Bernhard Rust die Hoffnungen auf einen »Weltkongress der Germanisten« in Deutschland begrub, tagte im französischen Lyon der *III. Internationale Literarhistorikerkongress*. Veranstalter von der *Commission internationale d'Histoire Litteraire Moderne* hatte im Mai 1931 in Budapest der *I. Internationale Literarhistorikerkongress* (zum Thema »Methodologische Probleme der neueren Literaturgeschichte«) stattgefunden; der II. Kongress, veranstaltet im September 1934 in Amsterdam, behandelte »Die literarhistorischen Perioden-Bezeichnungen«; der III. Kongress vom 29.5. bis 1.6.1939 in Lyon hatte den Schwerpunkt »Dichtungsgattungen«. Der IV. Kongress, zu dem die Universität Wien eingeladen hatte und der für 1941 geplant war, fand nicht statt.⁷⁹

⁷⁷ Über seine Vergangenheit in der Wissenschaftsbürokratie des NS-Staates wusste man Bescheid: Schon 1958 kam es zu einer Aussprache im Sekretariat des Schriftstellerverbandes zwischen dem Sekretär des DSV Walter Victor und dem Mitglied des DSV und leitenden Funktionär der NDPD Franz Fühmann über Scurla und mögliche Unwahrheiten in seinem Lebenslauf; BStU Außenst. FfO Cottbus 766/81, Bl. 000043-53 K; hier nach <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/scurla.pdf> (04.04.2020). Victor beantragte als Ergebnis dieser Aussprache auf der Sitzung des Geschäftsführenden Vorstandes des DSV am 28. Januar 1958 den Ausschluss Scurlas aus dem Schriftstellerverband; Fühmann wollte für seinen Ausschluss aus der NDPD stimmen. Auf Anweisung aus dem ZK der SED wurde jedoch nichts gegen Scurla unternommen.

⁷⁸ Frank Kallensee: »Halb Lüge und halb Wahrheit. Die Doppelkarriere des Schriftstellers Herbert Scurla«, in: *Die dritte Front. Literatur in Brandenburg 1930–1950*, hg. v. Peter Walther. Berlin 2004, S. 17–31.

⁷⁹ Siehe Kurt Wais an das REM. Briefliche Auskunft über Vorgeschichte und Veranstalter des Internationalen Kongresses für Neuere Literaturgeschichte vom 20. Dezember 1938. BA 4901/2896, Bl. 20–25; Herbert Cysarz an das REM, 20. Juli 1939 (ebd., Bl. 69f.); Bericht von Kurt

Organisiert wurde dieser wissenschaftliche Austausch von der bereits genannten *Commission Internationale d'Histoire Littéraire Moderne*, die 1928 in Oslo gegründet wurde und der von deutscher Seite zunächst Julius Petersen und Oskar Walzel, seit 1939 Herbert Cysarz, Levin Schücking und Josef Nadler angehörten; ihre publizistische Plattform war die Zeitschrift *Helicon*, die zwischen 1938 bis 1944 erschien.⁸⁰

Aufschlussreich für die Beobachtung dieser internationalen Kongress-Aktivitäten sind die Berichte, die der Romanist Kurt Wais (1907–1995) an das REM lieferte. Wais kann als universitärer Senkrechstarter gelten: 1933–39 Dozent für Romanische Philologie und Vergleichende Literaturwissenschaft in Tübingen (mit Lehrstuhlvertretung in Halle/S. und Lehrauftrag an der TH Stuttgart) wurde er 1939 außerordentlicher Professor in Tübingen (1941 Vertretung des Lehrstuhls), bevor er 1942–45 als Ordinarius an der Reichsuniversität Straßburg lehrte. Dem REM lieferte er nicht nur eine detaillierte Darstellung zur Entwicklung der *Commission Internationale d'Histoire Littéraire Moderne* und ihrer bisherigen Kongresse in Budapest (1931) und Amsterdam (1934), sondern auch wertvolle Hinweise zu informellen Verkehrsverhältnissen wie dem mangelnden Zusammenhang der deutschen Gruppe sowie zum Ausbleiben von (befürchteten) Zusammenstößen. Ebenso detailliert fielen seine Informationen über die »führenden Männer« in der *Commission* aus (Abb. 10 und 11).⁸¹

Nachdem nicht nur Kurt Wais die Bedeutung des für Ende Mai/ Anfang Juni 1939 geplanten *III. Literarhistorikerkongresses* in Lyon hervorgehoben hatte, setzte ministerielle Betriebsamkeit ein. Zur Vorbereitung des deutschen Auftritts organisierte das REM eine informelle Besprechung, an der mit Franz Koch vom Germanischen Seminar der Universität Berlin auch jener NSDAP-Parteigenosse und umtriebige Kader teilnahm, dessen Votum die Planungen zum »Weltkongress der Germanisten« maßgeblich torpedieren sollten.

Der von REM-Mitarbeiter Dahnke an Heinrich Harmjanz weitergeleitete Vermerk enthält sowohl die Bitte um Stellungnahme zu den deutschen Mitgliedern der *Commission* (wobei es wichtig sei, »zu wissen, welche Deutschen zum Rücktritt aus dem Comité veranlasst werden müssen, weil sie untragbar sind«) als

Wais über den III. Internationalen Kongress für Neuere Literaturgeschichte an das REM (ebd., Bl. 73–76).

80 *Helicon. Revue internationale des problèmes généraux de la littérature*, hg. v. académiques Panthéon. Amsterdam, Basel 1938–1944.

81 Kurt Wais an das REM. Briefliche Auskunft über Vorgeschichte und Veranstalter des Internationalen Kongresses für Neuere Literaturgeschichte vom 20. Dezember 1938. BA 4901/2896, Bl. 20–25; Bericht von Kurt Wais über den III. Internationalen Kongress für Neuere Literaturgeschichte an das REM (ebd., Bl. 73–76).

auch die Frage nach dem Auftrag für Vorbereitung und Delegationsführung (gedacht ist an Koch; gefragt wird: »Gibt es einen Romanisten, der ebenso geeignet oder geeigneter ist?«).⁸²

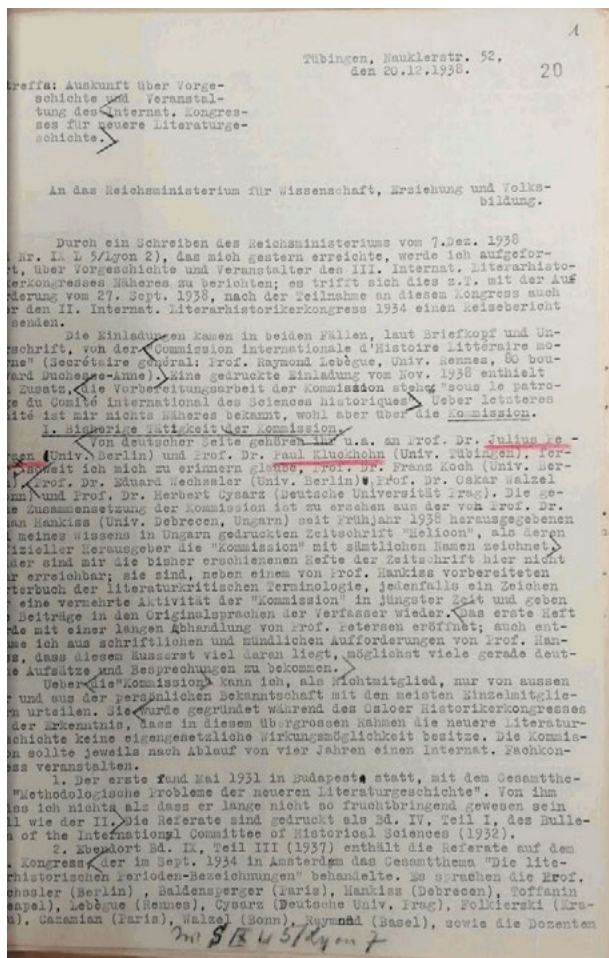


Abb. 10: Kurt Wais an das REM. Briefliche Auskunft über Vorgeschichte und Veranstalter des Internationalen Kongresses für Neuere Literaturgeschichte vom 20.12.1938. BA 4901/2896, Bl. 20 – Auf dem Deckblatt handschriftlich: »Literarhistoriker-Kongreß Lyon, 28.5.-1.6.1939«.

⁸² Dahnke an Harmjan. Vermerk vom 9. Januar 1938. BA 4901/2896, Bl. 28.

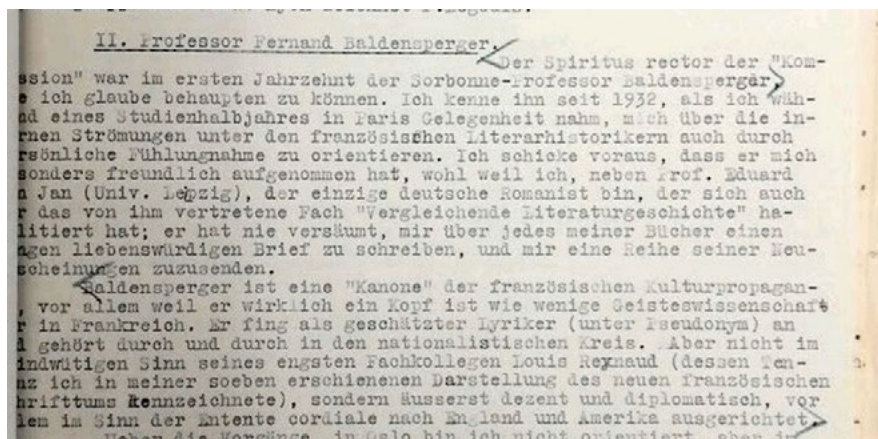


Abb. 11: Kurt Wais an das REM. Briefliche Auskunft über Vorgeschichte und Veranstalter des Internationalen Kongresses für Neuere Literaturgeschichte vom 20.12.1938. BA 4901/2896, Bl. 22: Charakterisierung von Fernand Baldensperger, u. a. als »Kanone« der französischen Kulturpropaganda.

Die danach einsetzenden Kämpfe um Teilnahme bzw. Nichtteilnahme können hier ebenso wenig nachgezeichnet werden wie die Geschehnisse während des Kongresses, über den sowohl Kurt Wais als auch Herbert Cysarz an das Reichserziehungsministerium berichteten (Abb. 12 und 13).⁸³ Allenfalls zu erwähnen ist, dass es selbst dem politisch missliebigen Erich Rothacker gelang, eine Genehmigung für die Reise nach Frankreich zu ergattern, obwohl die Gauleitung interveniert hatte.

Wie angemerkt kann der sachliche Bericht des Herbert Cysarz über den *III. Internationalen Literaturhistorikerkongress* hier ebenso wenig dargestellt werden wie der nachfolgende Anlauf zu Planungen für eine Fortsetzung. Der *IV. Internationale Kongress für Literaturgeschichte*, der 1941 in Wien stattfinden sollte, wurde abgesagt.

⁸³ Herbert Cysarz an REM. Bericht über den III. Internationalen Literaturhistorikerkongress in Lyon vom 20. Juni 1939. BA 4901/2896, Bl. 69–70.

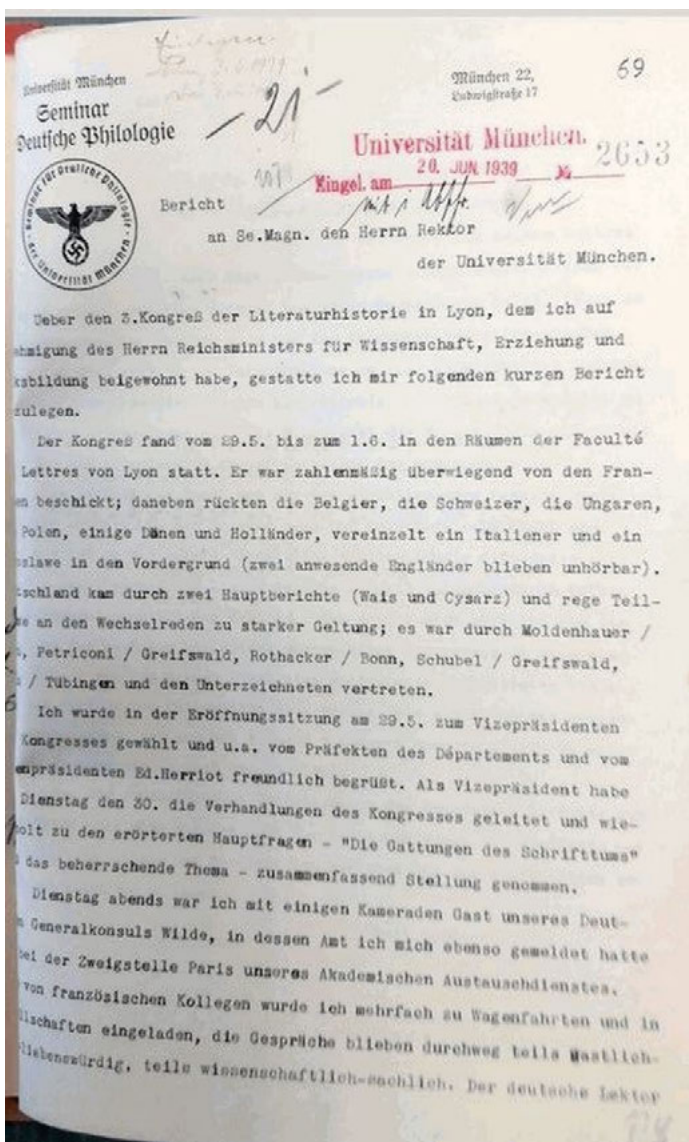


Abb. 12: Herbert Cysarz an REM. Bericht über den III. Internationalen Literarhistorikerkongress in Lyon vom 20. Juni 1939. BA 4901/2896, Bl. 69-70.

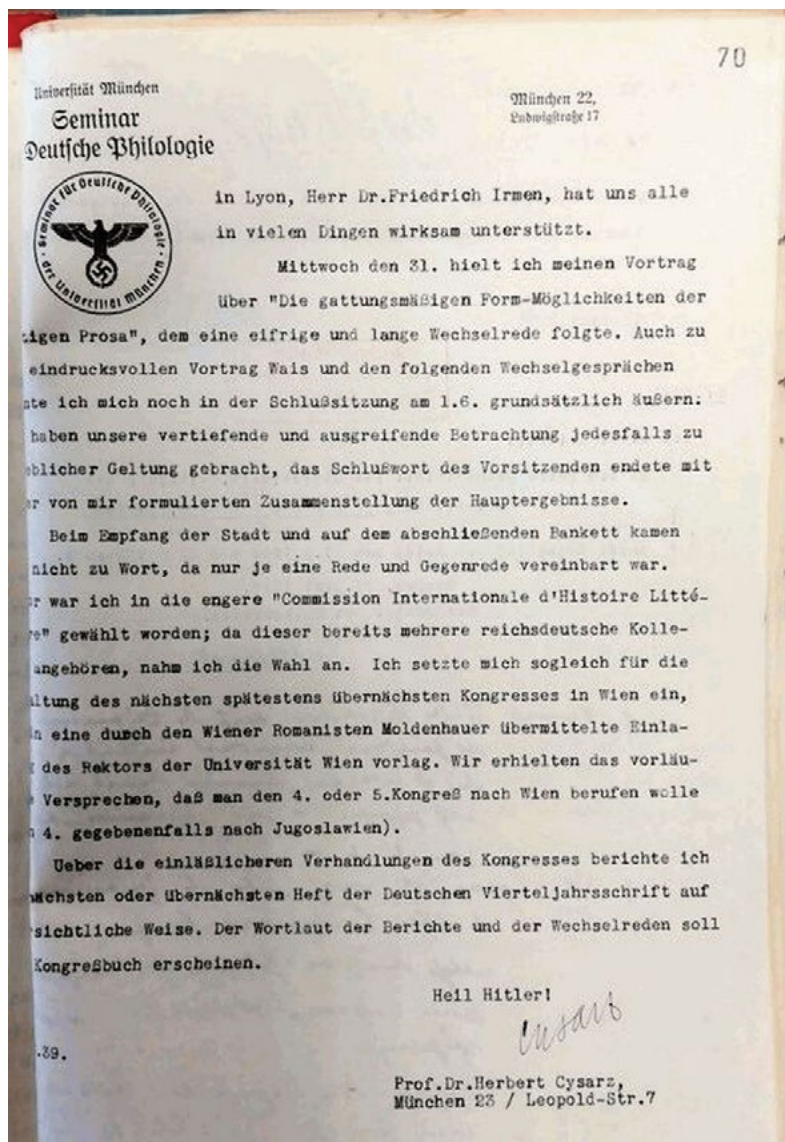


Abb. 13: Herbert Cysarz an REM. Seite 2 des Berichts über den III. Internationalen Literaturhistorikerkongress in Lyon vom 20. Juni 1939. BA 4901/2896, Bl. 69-70.

4 Fazit

Überschaut man die hier zumindest ansatzweise dargestellten Zusammenhänge, lassen sich drei Einsichten festhalten, die thesenhaft verknüpft formuliert werden können.

Erstens zeigen die vergeblichen Anläufe zur Durchführung eines internationalen Germanistenkongresses, wie essentiell organisatorische Strukturen mit autonomen Entscheidungswegen sind, um wissenschaftlich-kulturelle Austauschprozesse zu initialisieren und zu gestalten. Das Primat des Politischen, das die ministeriellen Entscheider ebenso akzeptierten und durchsetzten wie die beteiligten Germanisten, führte zum institutionellen Verlöschen des Germanistenverbands und zur Unfähigkeit der deutschen Fachvertreter, einen internationalen Kongress auszurichten und die dafür benötigten Mittel einzuwerben.

Zweitens dokumentieren die archivalisch überlieferten und hier rekonstruierten Bemühungen, welche Folgen die Vereinzelung von Akteuren und die Dominanz informeller Kommunikation hat. Die Initiative für den »Ersten Weltkongress der Germanisten« ging von einem Organisationstalent aus, der es trotz eines Netzwerks von Kulturschaffenden und Deutschlehrern in ganz Europa nicht schaffte, die widerstreitenden Institutionen des polykratischen NS-Herrschaftssystems hinter sich zu versammeln. Die für diverse andere Wissenschaftsbereiche von der historischen Forschung festgestellte »kooperative Konkurrenz« zur »Ressourcenmobilisierung«⁸⁴ lässt sich hier nicht bestätigen.

Schließlich und *drittens* bleibt zu vermuten, dass es diese Erfahrungen einer national beschränkten und letztlich stagnierenden Wissenschaftsentwicklung waren, die nach dem Ende der NS-Herrschaft zu einer Internationalisierung der Germanistik und schließlich auch zur Gründung eines Internationalen Germanistenverbandes führten. Wie der erste Kongress der 1951 gegründeten *Internationalen Vereinigung germanistischer Sprach- und Literaturwissenschaft* (IVG) 1955 in Rom stattfand und warum er unter Leitung des Theaterwissenschaftlers und Goethezeit-Forschers Hans Heinrich Borchardt realisiert wurde, ist allerdings schon eine andere Geschichte.

⁸⁴ *Ressourcenmobilisierung. Wissenschaftspolitik und Forschungspraxis im NS-Herrschaftssystem*, hg. v. Sören Flachowsky, Rüdiger Hachtmann und Florian Schmaltz. Göttingen 2016.